

Die Best.
Nachweis

Schule und Politik an der Saar

Der Prozeß gegen Kommerzienrat Röchling wegen eines Flugblattes

In Saarbrücken ist gegen Kommerzienrat Dr. h. c. Röchling das bereits angekündigte Strafverfahren eröffnet worden. Die Anklage beschuldigt ihn der „Anfeindung der Bevölkerung und Beleidigung“.

Herrmann Röchling hatte durch ein von ihm verfaßtes Flugblatt die Saarbevölkerung aufgefordert, ihre Kinder nicht in die französischen Domanialschulen zu schicken. Zwei Vergleiche in Dörsen, deren Kinder in die französische Schule gehen, glaubten in dem Flugblatt „grobe Beleidigungen und provokatorische Drohungen“ erblickt zu müssen.

In der gleichen Angelegenheit sind ferner angeklagt der Verlagsdirektor Hall von der Saarbrücker Landeszeitung und drei Flugblattverleger.

In der Verhandlung betonte Kommerzienrat Röchling, daß sein politischer Kampf stets der Schulfrage als einer der wichtigsten gegolten habe, weil jeder Bergmann entlassen würde, der seine Kinder auf eine andere als die französische Schule gab. Geheimrat Röchling wies auf einen Erlass der Regierungskommission hin, der einen Druck auf die Eltern der Kinder als unzulässig bezeichnete und betonte mit Nachdruck, daß diese Verordnung und eine entsprechende Bekanntmachung der Bergverwaltung nicht befolgt worden sei. Auch ein persönlicher Besuch bei der Bergverwaltung habe zu keinem Ergebnis geführt. So habe er schließlich zum Mittel des Flugblattes gegriffen, das nur für deutsche Eltern bestimmt gewesen sei, die ihre Kinder schon in die Domanialschulen schickten.

Die Flugblattverleger Mercher, Hillmann und Dübrow bekunden übereinstimmend, daß die Flugblätter auftragsgemäß nur in Häuser deutscher Eltern mit Domanialschulkindern getragen wurden oder zu solchen, bei denen in dieser Beziehung Gefahr bestand.

Der Bergmann Dörsen, der sich laut Anklageschrift beleidigt fühlt hat, mußzugeben, daß er das Flugblatt nur auf eigenes Verlangen bekommen hat. Es stellt sich ferner heraus, daß Dörsen den Antrag auf Erwerb der französischen Staatsangehörigkeit gestellt hat und daß der andere Antragsteller, Bergmann Köhler, sie bereits besitzt. Beide gehören natürlich der separatistischen saarländischen sozialistischen Partei an.

Am Nachmittag wurde eine Anzahl Zeugen vernommen, um nachzuweisen, daß die Bergverwaltung einen Druck auf die Eltern deutscher

Kinder ausübte. Die Verteidigung hat nur zwölf Zeugen zu diesem Thema benannt, obwohl sie, wie erklärt wird, mehr als 70 Fälle hätte vorbringen können. Der Bergmann Morquette hat seine Kinder aus der deutschen Schule herausgenommen und in die französische Schule geschickt; daraufhin bekam er Arbeit. Frau Stiebig schied aus, ihrem Mann sei vom Leiter der Grube sein Arbeit versprochen worden, wenn ihre Kinder zur französischen Schule kämen. Sie tat das auch, und innerhalb acht Tagen hatte der Mann Arbeit. Stiebig hatte vorher seine Kinder aus der französischen Schule herausgenommen, worauf die Familie Wohnung und Arbeit verlor, wie vom französischen Schuldirektor bereits vorher angedeutet worden war. — Sieben weitere Vergleiche und Grubenangehörige führen ebenfalls Fälle an, in denen die Weigerung, die Kinder in die französische Schule zu schicken und der Verlust der Arbeitsstätte zeitlich so nahe zusammenliegen, daß ein Zusammenhang zwischen beiden Ereignissen als sicher angenommen werden müsse.

Das Gericht verkündete, dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend, den

Freipruch sämtlicher Angeklagten auf Kosten der Landeskasse

Aus der Begründung ist hervorzuheben, daß das Gericht bei dem Angeklagten Röchling sowohl den objektiven als auch den subjektiven Tatbestand der Anfeindung einzelner Teile der Bevölkerung verneint.

Es sei ungewiss, ob auf die von der Bergverwaltung abhängigen Personen zum Besuche der Domanialschulen ausgeübt worden ist. Es sei auch erwiesen, daß die Kinder, die die Franzosenschulen besuchten, im späteren Daseinskampf nicht mit denjenigen konkurrieren könnten, die die deutschen Schulen besucht haben. Seiner ganzen Einstellung entsprechend habe Röchling daher vor dem Besuche dieser Schulen warnen müssen.

In der Beleidigungslage Köhlers und Dörsens liege eine Beleidigung beider nicht vor, da Köhler als naturalisierter Franzose nicht durch ein an Deutsche gerichtetes Flugblatt beleidigt werden könne. Auch Dörsen habe sich durch seinen Antrag auf Aufnahme in die französische Staatsbürgerschaft bereits vom Deutschtum abgewendet.

Die Schwarzbrennerei Schulz-Gahmen

Nicht Angeklagte vor der Strafkammer — Der Sohn nimmt die Schuld auf sich

Vor der Großen Strafkammer in Dortmund begann der Prozeß gegen den Brennermeister und früheren Zentrumsabgeordneten Paul Schulz-Gahmen, seinen Sohn, den Proturisten Schulz-Gahmen, Brennermeister Hugo Klaus sowie fünf weitere Angeklagte. Während die drei erstgenannten Angeklagten wegen Schwarzbrennerei und Steuerhinterziehung angeklagt, sind die übrigen Angeklagten der Beihilfe bezw. Fälschung angeklagt.

Schulz-Gahmen führte zu seiner Verteidigung aus, daß er niemals von der Schwarzbrennerei wisse, wie von der durch Abgabe einer falschen Vermögenserklärung festgestellten Steuerhinterziehung gewußt habe. Als er im Jahre 1920 für das Zentrum in den Reichstag gewählt war, habe er seinem Sohne die Leitung des Brennerbetriebes übertragen. Seine Tätigkeit als Abgeordneter habe es nicht ermöglicht, daß er sich um einzelne Geschäftsvorgänge habe kümmern können.

Aus Freundestreffen seien ihm gelegentlich Vorkommnisse bekannt worden, daß seine Firma mit niedrigeren Preisen als die Konkurrenz operierte. Er habe darauf seinen Sohn darauf aufmerksam gemacht, der ihm aber nachgewiesen habe, daß tatsächlich nur jeweils in die Konkurrenzpreise eingetreten würde. Zum Schluß seiner Vernehmung beteuerte Schulz-Gahmen nochmals, niemals von den unredlichen Vorkommnissen etwas gewußt zu haben.

Schulz-Gahmen jun. gab zu, etwa seit August 1926 unter Umgehung der Vorschriften Branntwein hergestellt zu haben. Damals hätten sich starke Verknappungen der Betriebsmittel bemerkbar gemacht. Er habe monatlich 30 000 bis 35 000 Mark, in einem Monat sogar 58 000 Mark, Steuern aufbringen müssen, wodurch die latente Finanznotlage entstanden sei. Hingzu sei gekommen, daß durch Ausstellung eines Blankowechsels ein Verlust von 60 000 Mark und durch eine Düsseldorf-Firma ein Verlust von 35 000 Mark entstanden sei. Unter diesen Umständen habe er

zu dem Hilfsmittel der Schwarzbrennerei gegriffen, aber lediglich um die laufenden Verbindlichkeiten decken zu können.

Schulz-Gahmen gibt auch zu, Verläufe nicht durch die Bücher nachgewiesen zu haben, und auch eine falsche Vermögenserklärung habe aufstellen lassen. Die Vertreter der Finanzbehörde wollen den Nachweis erbringen, daß Schulz-Gahmen im

Jahre 1925 über 100 Doppelzentner Zucker auf seinen Namen gekauft habe und der Zeitpunkt des Beginns der Schwarzbrennerei bereits in das Jahr 1925 falle, ohne daß allerdings das Gesamtquantum davon berührt werde.

Verhütung erbkranken Nachwuchses

Die Ausführung des neuen Reichsgesetzes

Ueber die Ausführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses sprach über alle deutschen Sender Ministerialrat Dr. Galt. Er führte u. a. aus:

Die Unfruchtbarmachung ist keineswegs gleichbedeutend mit der Kastration, sondern Kastration nennt man die Entfernung der Keimdrüsen selbst. Während die chirurgische Entfernung der Keimdrüsen eine körperliche und seelische Veränderung des operierten Menschen zur Folge hat, ist dies bei der Sterilisierung nicht der Fall.

Nach § 1 des Gesetzes darf die Unfruchtbarmachung nur dann vorgenommen werden, wenn sie von einem Erbgesundheitsgericht für notwendig erklärt worden ist. Belanglos rechnen zu den Erbkranken des Gesetzes der angeborene Schwachsinn, erbliche Geisteskrankheiten, schwerer Alkoholismus und schwere körperliche, erblich bedingte Leiden.

Um das Gesetz zu verstehen, muß man sich den Sinn des Gesetzes

vor Augen halten, der eindeutig und klar ist:

1. soll die Geburt solcher unglücklichen Menschen in Zukunft überhaupt verhindert werden, und

2. will das Gesetz die Familien und Angehörigen vor unendlichem Leid und jahrelangen Opfern bewahren.

Den erbkranken Personen selbst dagegen soll wie bisher auch weiterhin die notwendige Pflege ausgedehnt werden.

Wie sehr der Gesetzgeber bemüht gewesen ist, Härten zu vermeiden, geht aus mehreren einschneidenden Bestimmungen

hervor. So soll z. B. bei Personen, bei denen infolge hohen Alters oder aus anderen Gründen eine Fortpflanzung nicht mehr in Frage kommt, der Antrag zur Sterilisierung überhaupt nicht gestellt werden, desgleichen nicht bei Personen, die aus anderen Gründen dauernd anfallsbedürftig sind oder bei denen die Operation mit

Schulz-Gahmen jun. befreit dieses, gibt aber zu, damals die ersten missglückten Versuche angestellt zu haben, im übrigen aber den Zucker nur für Liköre und Säfte verbraucht zu haben.

5000 Entlassungen aus Sammelagern vor den Weihnachtstagen

Der Preussische Ministerpräsident hat in seiner Eigenschaft als Chef der Geheimen Staatspolizei an die Inspektoren der Geheimen Staatspolizei ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

Im Hinblick auf das günstige Ergebnis der Reichstagswahl, insbesondere in den Konzentrationslagern, und aus Anlaß des Weihnachtstages habe ich die Absicht Entlassungen aus den Konzentrationslagern vorzunehmen.

Ich halte es bei der Beruhigung der innerpolitischen Lage und im Hinblick auf die abgeschlossene Stabilisierung des nationalsozialistischen Regimes für tragbar, auf diese Weise bis Weihnachten noch rund 5000 Gefangene zur Entlassung zu bringen.

Damit die Entlassungen ihren Erziehungszweck nicht verfehlen, haben sie als Sammelentlassungen zu erfolgen, wobei Beauftragte der Geheimen Staatspolizei oder die Lagerkommandanten gehalten sind, die verammelten Gefangenen auf die Gründe dieser massenhaften Anordnungen hinzuweisen. Die zur Entlassung kommenden Gefangenen sind insbesondere über meine Absicht aufzuklären, sie dem Wunsch des Führers entsprechend wieder in die nationalsozialistische Volksgemeinschaft einzuordnen. Sie sind aber auch nicht im unklaren darüber zu lassen, daß ich mit Rücksicht auf die Strenge derjenigen, die die Grundsätze des nationalsozialistischen Staates erneut mit staatsfeindlichen Treiben entgelten, in unangenehmlicher Weise und für immer unheilbar machen werde.

Wie das Geheimen Staatspolizeiamt hierzu mitteilt, betrachtet der Preussische Ministerpräsident diese Entlassungsaktion als einen Versuch, den er zu wiederholen gedenkt, falls die Entlassenen nicht rückfällig werden. Vor allem sollen Väter von mehreren Kindern entlassen werden, falls nicht schwerwiegende Gründe dagegen bestehen.

Reichsminister Heß zur Heilpraktikerfrage

Durch den der Reichsregierung vorliegenden Entwurf für das Heilpraktikergesetz wird endlich in entscheidender Weise die Frage der Kurierfreiheit in Deutschland gelöst werden.

Seitdem ist, so schreibt das Wolffbüro, im Anschluß an die erste nationalsozialistische Tagung der Heilpraktiker in München durch unvollständige und unrichtige Berichterstattung in der Tagespresse der Eindruck erweckt worden, als habe der Stellvertreter des Führers, Heß, in seinen wichtigen Erklärungen die Heilpraktiker angegriffen. In einer in der neuesten Nummer des Deutschen Ärzteblattes veröffentlichten Erklärung stellt Minister Heß fest, daß dies nicht der Fall war. Im Gegenteil wisse er die Verdienste der

deutschen Ärzte und jedes einzelnen Arztes — insbesondere der Hg.-Ärzte — um die Volksgesundheit in vollem Umfange zu würdigen. Er habe in seiner Rede zu den Methoden der Schulmedizin und der Naturheilkunde Stellung genommen und dabei die Meinung vertreten, daß im Interesse der Volksgesundheit die Naturheilkunde den ihr gebührenden Rang erhalten müsse und daß Schulmedizin und Naturheilkunde sich gegenseitig zu befruchten hätten. In der Anerkennung der wirklichen Naturheilkunde unter energischer Ausmerzung eines systematischen Studiums wisse er sich eins mit allen für die Volksgesundheit verantwortlichen Stellen, insbesondere mit dem Reichsführer der deutschen Ärzteschaft, Dr. Wagner.

Keine deutschen Verhandlungsvorschläge in Paris

Paris veröffentlicht am 7. Dezember aus Paris folgende Mitteilung: Nach einer im Auslande verbreiteten Meldung soll die deutsche Regierung gestern nachmittag am Quai d'Orsay formelle Verhandlungsvorschläge unterbreitet haben. In maßgebenden Kreisen weiß man von einem derartigen Schritt nichts und sieht diese Nachricht als jeder Begründung entbehrend an.

Der Londoner Korrespondent des Echo de Paris meldet seinem Blatte, man rechne dort damit, daß binnen kurzem eine Konferenz der Großmächte zusammenberufen werde, und zwar wahrscheinlich nach London.

Stimnoff in Berlin

Aus Berlin, 7. Dez., wird berichtet: Der sowjetische Volkskommissar des Äußeren Stimnoff traf heute morgen, aus Rom kommend, mit dem jahresplanmäßigen Münchener Zuge um 8 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein. Zu seiner Begrüßung hatten sich eingefunden der russische Geschäftsträger in Berlin, Botschaftsrat Besonow sowie der größte Teil der Beamten der russischen Botschaft. Im Auftrage der Reichsregierung begrüßte Legationsrat von Tzipelskirch, der Referent für Rußland im Auswärtigen Amt, den russischen Außenminister.

Frankreichs Finanzlage Die Kammerdebatte geht weiter

In der Sitzung der französischen Kammer, die die Aussprache über die Finanzsanierungsvorlage fortsetzte, wies Finanzminister Bonnet daraufhin, daß zwar in sechs Wochen vier Milliarden Frank Gold aus den Kellern der Bank von Frankreich abgezogen seien, daß aber die Währung nicht gefährdet werde, denn die Golddeckung betrage weiterhin 79 Prozent. Der Geldabfluß werde zum Teil verursacht durch die Beunruhigung des Auslandes. Dort gehe die Spekulation gegen den Frank weiter.

Frankreich werde den Goldstandard nicht aufgeben.

Es sei und bleibe ein Gegner der Inflation. Der Abg. Malon gab seiner Beunruhigung über die Gefährdung des parlamentarischen Regimes Ausdruck.

Der frühere Ministerpräsident Daladier erklärte darauf, er fordere seit Monaten, daß man die republikanische Verfassung rette. Er mache keinen Unterschied zwischen der Diktatur eines einzelnen Mannes und der der Gewerkschaften. Man müsse zwischen zwei Formen der Zivilisation wählen. Er spreche sich für die Freiheit des Individuums und gegen die Klassen-diktatur aus.

Die Weiterberatung wurde auf Freitag vertagt.

Die sozialistische Kammerfraktion hat beschlossen, bei der Abstimmung über die Finanzsanierungsvorlage Stimmenthaltung zu üben.

Feuer

Menschen wurden Opfer der Flammen

Aus unbekannter Ursache brach auf dem Abstellbahnhof Wesermünde-Spandauerbühl im Abspann- und Kesselhaus Feuer aus, das in den Behältern des Delfahlers reichliche Nahrung fand. Das Abspannwerk ist völlig abgebrannt. Vom Kesselhaus brannten der Dachstuhl und Boden nieder.

Aus Kirschau (Oberlausitz) wird gemeldet: In der Wohnung einer Fabrikarbeiterin brach ein Stubebrand aus, dem zwei Kinder im Alter von vier und fünf Jahren zum Opfer fielen. In das Bett der Kinder war zum Anwärmen ein heißer Ziegelstein gelegt worden. Das Bett geriet in Brand und bevor das Feuer bemerkt wurde, waren die Kinder ohnmächtig geworden und hatten schwere Verbrennungen und Rauchvergiftungen erlitten, so daß sie bald darauf starben.

In Haag in der Daendelsstraat brach in einem Wohnhaus ein Brand aus, der schnell eine solche Ausdehnung annahm, daß es den Bewohnern nicht möglich war, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Die 18 Jahre alte deutsche Hausangestellte Paula Becker und die drei bzw. sechs Jahre alten Söhne des Hausbesizers Loewie kamen in den Flammen um. Loewie selbst und sein Bruder, die in der Bergweisung vom Ballon des Hauses auf die Straße sprangen, mußten schwer verletzt in ein Krankenhaus gebracht werden.

Zwangversteigerung.
Am Montag, dem 18. Dezember 1933, vorm 10 Uhr, wird Zimmer Nr. 3 der im Grundbuche von Detmold Bd. 57, Bl. 1811 auf den Namen der Ehefrau Toni Oppenheimer in Frankfurt a. M. eingetragene Grundbesitz, Garten „Dorfkamp“, in Größe von 33 a 60 qm zwangsweise versteigert.
Amtsgericht I Detmold.

Oberförsterei Schieder.
Selbstverkauf
am Freitag, dem 15. Dezember, morgens 10 Uhr, in der Wirtshaus Gastwirtschaft in Schieder.
I. Föhrerei Wässhütte, Distr. Sandbühl 28c, 27c, 26a Nr. 1151/1333, 1341/1378, 1501/1536 - 399,5 m Acker; 41 m Acker, 41 m Acker, 1471/1473, 1475 1485 - 3 Acker. Acker mit 2,79 m, 2,8 m Acker. und Brennholz; 41 m Acker 2190 - 1 Acker mit 0,57 m (alter Einlage); Distr. Grenze 26b, 26c Nr. 2/28, 26/45, 48/69, 71/81 - 10 Acker Acker mit 2,69 m, 12 Stg. I., 20 Stg. II., 22 Stg. III., 11 Stg. IV. A.
II. Föhrerei Schieder, Distr. Sandbühl 20a, 20b Nr. 2180/2246, 2250/2253 - 155 m Acker, 5 m Acker; 2180/2181 - 5 Acker mit 0,79 m; 2180/2181 - 2 Acker mit 0,74 m; 2182/2176 - 4 Acker Acker mit 3,44 m; 4,5 m Acker. u. Brennholz.

Denke an Weihnachten



opfer Pfundspenden

Brennholzverkauf

Am Sonntag, dem 17. d. Mts., mittags 12 Uhr findet im Hofort Meierhof zu Heepen ein Verkauf von mehreren Hundert Rauphansen in Buchen und Eichen statt. Desgleichen große Mengen

Weidepfähle

vorrätig. Bedingungen werden im Termin bekanntgegeben.
Wehmeier, Holzhandlung, Liemergrund.

II. Geld Lotterie
FÜR ARBEITSBESCHAFFUNG
283058 GEWINNE U. 2 PRAMIEN
RM
1500000
200000
100000
150000
75000
LOSPreis 1 REICHSMARK
ZIEHUNG: 29.-30. DEZEMBER 1933

Lose sind zu haben in der Geschäftsstelle der Lippischen Tageszeitung und bei A. Reuter, Staatl. Lotterie-Einnahme, Detmold, Lange Straße 87.

DETMOLD
LICHTSPIELE
Ab heute Freitag, täglich 6 und 8.15 Uhr
Brennendes Rom! Christenverfolgung! Cäsarwahnsinn!
Ein Werk das Ihnen unvergesslich bleiben wird.
Im Zeichen des Kreuzes
Der größte Film seit bestehen des Tonfilms
Herstellungskosten 8 Millionen Mark, über 7500 Mitwirkende, darunter von wilden Tieren.
Beiprogr. u. neueste Wochenschau.

Trümmers GUMMISCHWAMME GUMMISAUGER

Wir suchen
in allen größeren Orten des Lipperlandes tüchtige **Vertreter**, gegen Spesen und Provision. Wöchentliche Auszahlung. Schriftl. Angebote unter 500 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Landes Theater.
Heute, Freitag, 8. Dez. 1933
19.45 Uhr
Ordnung
Die Nacht zum 17. April
Kriminalfilm in 5 Akten von E. Zillig.
Sonabend 8. Dez. 16.30 Uhr
Weihnachtsmärchen zu g. H. Breiten
Brüderlein und Schwesterlein
Nebe hiermit meine neugegründete Telefon-Verbindung an mit Nr. 3376
Am 1. Dezember 1933
Detmold
Bornhöfstraße 37
Prima
1. Synthes
1800, - RM, unter 1000 gütigen Beding. zu verkaufen.
Schriftl. Angebote unter Nr. 8099 a. d. Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Geheimartikel zu zeitgemäßen Preisen finden Sie im **Geheimat** Hildesheim Nr. 6.
Suche zum 1. Januar einen zuverlässigen **Anwalt** unter 18 Jahren.
Mord, Heiden Nr. 21.
Suche zu sofort ein tüchtiges junges **Mädchen** in landwirtschaftl. Haushalt, welches sämtliche Arbeiten mit verrichten muß bei Familienantritt und Taschengeld. Schriftl. Angebote unter Nr. 8177 an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.
AVA
Detmold
gegenüber d. Landgericht

Mein lieber Mann!
Weihnachten steht vor der Tür. — Ich weiß, daß Du Dir wie jedes Jahr Gedanken machst und über ein nützliches Geschenk. — Ich will Dir helfen. Geh' zur Weserial-Installations-Ges. m. b. H. Du findest Beleuchtungs-Körper, Heiz- u. Kochapparate, Rundfunkgeräte! Und noch einen kleinen Tip: ein elektrischer Herd und ein Heißwasserspeicher.
Deine liebe Frau!

Neu- u. Umwickeln von Staubsaugern
Bohrerbesen, Ventilatoren, Gebläse, Haartrockner und Handbohrmaschinen, sowie sämtlicher Motoren für die Industrie, Landwirtschaft und Gewerbe in jeder Spezialausführung und Spannung, fachgemäß und preiswert. Verkauf von gebrauchten Elektromotoren und Dynamos.
Wilhelm Lampe,
Spezialwerkstatt für Elektrotechnik
Detmold, Lagesche Straße 58, Fernruf 2588

Ia Dauerwellen Wasserwellen
werden erstl. ausgeführt
Hindau, Krumme Straße 6.

Dr. Kufmann
mit B. Rumpf:
Luhns
Einmal versucht, bleibt man dem Guten!
Frau J. L. in O. schreibt:
Bin nach vielen Versuchen mit anderen Waschmitteln wieder auf LUHNS zurückgekommen, es ist und bleibt das Beste.
23 Pfennig
LUHNS SPAR-RABATT gibt die Möglichkeit, den Einkauf einer LUHNS-SEIFE noch um 2 1/2 Pf. zu verbilligen. Dabei summiert man unter allen Umständen die auf den Luhnspackungen gedruckten Rabattnummern LUHNS-LOHN 5

Diese Preise beachten!

Baumkerzen, alle Farben Packung, 250 gr.	0,25	Geschloßpackung, 2 St. Seife 1 Fl. Parfüm	0,25
Baumkerzen, garant. nicht tropfend Packung, 250 gr.	0,29	Geschloßpackung, Lavendel Lieder, Rose	0,50
Baumkerzen, handgezogen Packung, 250 gr.	0,38	Geschloßpackung, Luxus- ausführung	1,00
Baumkerzen 6 schöne Kugeln Karton	0,10	Bürstenkassett, Kamm Bürste, Spiegel	1,20
Baumkerzen 9 große Kugeln Karton	0,25	Manikürkassett, 6-teilig	1,00
Fachhaar, ausreichend für großen Baum Doppelkart.	0,10	Bohrerbesen reine Borsten	1,00
Lametta, Inhalt je 10 gr.	0,10	Bohrerbesen, Standard	2,25
Lametta, Inhalt je 20 gr.	0,20	Toppfichtmaschinen Karte: v. u. Gummi	4,80
Lichtkoffer mit Kugeln 10 Stück	0,29	Nissenmaps mit Dose	1,00

Große Auswahl, kleinste Preise in Celluloid-Babys

Manikürkassett und Bürstenkassett
in feinsten Ausführung zu noch nie gekannten Preisen.

Seifenhaus Drewes
Detmold, Lange Str. 39
Bielefeld, Niederstr. 35

Sollten Sie
eine gute nationale
Zeitung, dann nur die
Lippische Tageszeitung
Bezugspreis monatlich durch
Träger frei Haus 2,- RM,
durch die Post bezogen 2,36 RM.

Ingenieurschule Lage
Elektrotechnik, Maschinenbau,
Automobilbau, Flugzeugbau,
Hilfsindustrie, Kältetechnik,
Landw. Masch., Radiotechnik
Lehrplan
Lage
Stadtl. Amtshaus, v. Lipp
Architekt, Tischler,
Schreiner, Tischler,
Lager

Grippe?
Bei uns
Fehlanzeige!



Deutscher Weinbrand	1/1 Flasche	260 Pfg.
Weinbrand-Verschnitt	1/1	230 "
Jamaica-Rum-Verschnitt 38 %	1/1	250 "
Jamaica-Rum-Verschnitt 38 %	1/2	135 "
Wermut	Liter	65 "
Spanischer Rotwein	1/1 Flasche	70 "
1932er Dürkheimer	1/1	78 "
1932er Dürkheimer Fuerberg	1/1	105 "
Tarragona	1/1	80 "
Malaga	1/1	85 "
Samos	1/1	85 "
Douro Portwein	1/1	100 "

Preise ohne Glas.

ClemensGutherlet
Detmold, *Lange Straße 8, *Paulinenstr. 21,
*Lemgo, Mittelstr. 4 und 69, *Blomberg, Neuestr. 11,
Steinhelm, Marktstr. 10, *Schieder Nr. 59, Lage, Lange Str. 81,
Horn, Mittelstr. Schlangen, Detmolder Straße
Büdingfeld, Marktplatz 6, *Barntrop.
Spirituosen nur in den mit * bezeichneten Filialen.

Seitige Nr.

Wenn jede D hat, an denen d lenber nicht so r warum sollte es So hatten wir fallenen Winter Nachstunden die den früheren B wandelte und a machte, da weh Aber der Schein vom Himmel f sich auf der Er das, was man f armen Fußgänger, als ob sie wollten und w ging, mit der T net werden. W Mitmenschen a mußte sich verg Moment den g in den Nachm was angenehme weihnachtliche all seiner Heim Die Sensatio fester gutgemei tag-Ausgabe v nicht rechtzeitig und ihrer Str der Möglichkei jezt andere Se daher nochmal eindringlich a weisen.

Wetter v auch hebed, n

Sein de

Am 1. De in in D Schadow-R ob. Die Be besucht und übergehend i schienen.

Der Aben gelang und Großen B ha a fe - h schöne Lipp keine als g Herr Haale des ist, schil heiten unfe Heimat und ihre Nachfo der Heimat zeigen.

Küche un und Vands um die Sti kann der B an jedem c nur emplo

iten!
0,25
0,50
1,00
1,20
1,00
1,00
2,25
4,80
1,00
Babys

iten
des
ernstr. 35

ung

?

?

?

?

?

Pfg.

"

"

"

"

"

"

"

Lipperland

Glatteis

Wenn jede Jahreszeit so ausgefallene Tage hat, an denen das Wetter eigentlich mit dem Kalender nicht so recht in Einklang zu bringen ist, warum sollte es dann im Winter anders sein? So hatten wir am Donnerstag einen ausgefallenen Wintertag zu verzeichnen. In den Nachtstunden fiel etwas Schnee, der sich dann in den früheren Vormittagsstunden in Regen verwandelte und als man seinen Weg ins Geschäft machte, da wehte ein frühlingswarmes Lüftchen. Aber der Schein trügt und so auch diesmal. Der vom Himmel fallende Regen verwandelte sich auf der Erde sofort in Eis und so hatten wir das, was man so gemeinhin Glatteis nennt. Die armen Fußgänger balancierten durch die Straßen, als ob sie einen Eiergang vollführen wollten und wenn man auch noch so vorsichtig ging, mit der Lücke des Schicksals mußte gerechnet werden. Wer einen auf's Pflaster fallenden Mitmenschen aus Schadenfreude belächelte, der mußte sich vergegenwärtigen, daß er im selben Moment den gleichen Purzelbaum schlug. Erst in den Nachmittagsstunden wurde es dann etwas angenehmer. Es herrschte der richtige, vorweihnachtliche Winterbetrieb in den Straßen mit all seiner Heimlichkeit und Vorfreude.

Die Senation des Tages war, daß trotz unserer gutgemeinten Warnung in der Donnerstags-Ausgabe viele Hausbesitzer die Gehbahn nicht rechtzeitig von Schnee und Eis befreiten und ihrer Streupflicht genügte, und daß mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß die Polizei jetzt andere Seiten aufzuheben wird. Wir möchten daher nochmals im Interesse der Hausbesitzer eindringlich auf diese Straßenvorschrift hinweisen.

Wettervorhersage: Kalt, zeitweise auch heftig, nachts leichter Frost.

Kein deutscher Volksgenosse ohne Christroß!

Ausruf des Gaujagmeisters

An alle deutschen Volksgenossen!

Das Weihnachtsfest steht vor der Tür!

Tausende deutscher Volksgenossen sind noch ohne Anteil und Brot! Ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, bis auch sie wieder eine Beschäftigungsmöglichkeit gefunden haben, ist Ehrenpflicht eines jeden Einzelnen von uns. Niemand soll hungern, niemand frieren! Jeder, und sei es der ärmste Volksgenosse, soll am Weihnachtsfest wissen, daß das ganze deutsche Volk den Gedanken der Volksgemeinschaft auch durch die Tat zu beweisen vermag.

Um allen zu helfen und ihnen eine Weihnachtsfreude zu bereiten, soll im ganzen Deutschen Reich eine in geschmackvoller Ausgestaltung hergestellte „Christroß“

zum Vertrieb gelangen. Es ist ein Gebot der Kameradschaft und der Nächstenliebe, daß jeder Volksgenosse eine „Christroß“, die aus 20 Pfg. kostet, erwirbt. Er hilft damit seinen notleidenden Volksgenossen und beweist seinen Sozialismus durch die Tat. Vor allen Dingen sollen die Eltern, Lehrer, Schöft und Geistlichkeit, die Kinder in geeigneter Weise anhalten, mit ihren Spargroschen durch den Kauf einer „Christroß“ ihren notleidenden deutschen Brüdern und Schwestern ein Weihnachtsfest bereiten zu helfen. Leuchtende Kinderangen werden Euch danken!

Die Parole lautet:

Kein deutscher Volksgenosse ohne Christroß!
Heil Hitler!

Lipper in Düsseldorf

Am 1. Dezember hielt der Lipper-Berlin in Düsseldorf in seinem Vereinslokal „Schadow-Keller“ seine Monatsversammlung ab. Die Versammlung war außerordentlich gut besucht und waren hierzu auch mehrere sich vorübergehend in Düsseldorf aufhaltende Lipper erschienen.

Der Abend verlief recht angeregt. Vorträge, Gesang und Humor trugen das ihrige hierzu bei. Großen Beifall erntete Herr Schriftleiter Haase-Horn mit seinem Vortrag über das schöne Lipperland, besonders über die Externsteine als germanische Kultstätte und Heiligtum. Herr Haase-Horn schilderte in poetischen Worten die Schönheiten unseres Landes, er bat um Treue zur Heimat und erludte die Lipper in der Fremde, ihre Nachkommen immer wieder auf das Schöne der Heimat hinzuweisen und ihnen diese zu zeigen.

Küche und Keller des ruhigen Vereinswirtes und Landsmannes Festing laden das Uebrige, um die Stimmung zu heben. Allen Landsleuten kann der Besuch der Vereinsversammlungen, die an jedem ersten Freitag im Monat stattfinden, nur empfohlen werden.

Nass-Kalt
NIVEA
CREME
gegen spröde Haut

Vor der Großen Strafkammer:

Ein Prozeß mit politischem Hintergrund

Ein Handelsbevollmächtigter von Dörentrup vor Gericht - Von der Anklage des versuchten Betruges und der Erpressung freigesprochen - Der Oberstaatsanwalt beantragte 3 Monate Gefängnis - Wird Revision eingelegt? - Der ehemalige Landespräsident Drake als Zeuge

Der jetzt 33 Jahre alte jetzige kaufmännische Angestellte Heinrich Stachelhaus war früher bei den Dörentrup Sand- und Thonwerken in Dörentrup beschäftigt und zwar zunächst als Beamter, doch dann wurde er nach der Errichtung des Klinkerwerkes Handelsbevollmächtigter des Werkes. Er vertrat die Interessen des Klinkerwerkes und bereifte einen großen Teil des deutschen Reiches. Er machte mit den Dörentrup Sand- und Thonwerken einen Vertrag, in dem ihm die ihm zustehende Provision zugesichert wurde. Dann nahm er Vorstöße und ging nun seinem Geschäft nach. Er entpuppte sich als ein sehr tüchtiger Verkäufer, jedoch gebrauchte er Vorstöße auf Vorstöße, bis er rund 11.000 R.M. Vorstöße hatte. In dieser Zeit legte dann die Wirtschaftskrise mit aller Macht ein. Wir wissen alle noch jene Zeit, wo die Arbeitslosigkeit lawinenartig anschwellte, jene Zeit, wo Betrieb auf Betrieb stillgelegt wurde. Naturgemäß gingen auch bei St. die Umsätze zurück, während die Spesen blieben. Die Leitung der Dörentrup Sand- und Thonwerke eröffnete ihm, daß sie bei dem Preisrückgang nicht mehr die vereinbarten Provisionen zahlen könne. St. verwahrte sich dagegen, erklärte sich aber doch damit einverstanden.

Auf seinen Geschäftsreisen kam St. nun mit einer Konkurrenzfirma in Verbindung, die ihm ein Angebot machte, worauf St. die Dörentrup Werke verständigte, die ihm dann kurzfristig die Kündigung zuschickte. Bald darauf wurde ihm eröffnet, daß er noch 11.000 R.M. an erhaltenen Vorstößen zurückzahlen habe und eine Klage gegen ihn angestrengt. St. beantragte nun die Bewilligung des Armenrechtes. Dieser Antrag wurde vom Landgericht in Detmold abgelehnt und auch das Oberlandesgericht lehnte den Antrag nach eingehender Behandlung mit der Begründung ab, daß eine Klage keine Aussicht auf Erfolg hätte. Bevor er aber den Bescheid des Oberlandesgerichts in Celle erhielt, besuchte St. den früheren, inzwischen ausgeschiedenen Direktor

der Dörentrup Sand- und Thonwerke und erklärte diesem, daß er doch Entgegenkommen von den Werken verlangen könne.

Im Verlauf des Gesprächs spielte er dann auf die falsche Deklaration der Klinkermasse an, worauf ihm Direktor Krehner erklärte, daß das eine böse Geschichte sei. Wir wird ja wohl bei dieser Geschichte nichts passieren können. Seien Sie vorsichtig, damit mir nichts passiert!

Dann schrieb Stachelhaus an den damaligen Aufsichtsratsvorsitzenden und Landespräsidenten Drake einen Brief, in dem es am Schluß heißt: „Ich habe es verhindert, daß eine Anzeige an die Dörentrup Sand- und Thonwerke gemacht wurde. Ich will damit aber nur beweisen, daß ich immer im Interesse des Werkes gehandelt habe. Ich bitte Sie um eine Aussprache.“

Zu gleicher Zeit aber schickte St. einen anderen Brief an die Reichsbahndirektion in Frankfurt a. M., in dem er mitteilte, daß auch die hiesigen Thonwerke, bei denen St. nun tätig war, unter der starken Konkurrenz zu leiden hätten. Die wesentlich billigeren Frachtfälle zahlte. Wenn ihm strenge Vertraulichkeit zugesichert würde, wolle er den Namen der betr. Firma mitteilen. Die Reichsbahndirektion sicherte dem Angeklagten dann die erbetene Vertraulichkeit zu, worauf er mitteilte, daß die Dörentrup Sand- und Thonwerke gemeint seien.

Darauf wurde die Reichsbahndirektion in Hannover verständigt, die nun ihrerseits einen Beamten nach Dörentrup entsandte, der aber noch nicht hinter die große Schiebung kam, die in der nächsten Zeit das Gericht beschäftigen wird. Dadurch kam damals der Stein noch nicht ins Rollen.

Wegen dieser Vorgänge war nun gegen St. ein Verfahren wegen versuchten Betruges und Erpressung eingeleitet worden und am Donnerstag hatte sich St. vor der großen Strafkammer zu verantworten.

Die Vernehmung des Angeklagten

ergab im wesentlichen die eingangs geschilderten Vorgänge. Nur tauchte vollständig neu auf, daß sich der Angeklagte damit verteidigte, daß er immer geglaubt habe, daß keine Gegenforderung an das Werk die Forderung des Werkes vollständig aufhebe. Mit dem Abbruch der Provisionen habe er sich nie einverstanden erklärt, sondern stets dagegen protestiert. Zum anderen aber seien die Buchungen nicht richtig vorgenommen worden. Den Brief an den Aufsichtsratsvorsitzenden und Präsidenten Drake habe er nur geschrieben, um mit ihm an einen Verhandlungstisch zu kommen und an die Reichsbahndirektion in Frankfurt a. M. habe er nur im Interesse seiner neuen Firma geschrieben, um die mit den Dörentrup Werken Konkurrenzfähig zu machen.

Die Vernehmung der Zeugen.

Als erster Zeuge wurde der frühere Landespräsident Drake vernommen, der erklärte, daß er sich selber gesagt habe als er den Brief erhalten habe, daß ihm hier etwas zugemutet würde, was sich nicht gehört. Ich habe auch das Gefühl gehabt, daß hier ein Druck auf mich ausgeübt werden sollte und daher dem Briefschreiber geschrieben, daß er so handeln soll, wie es ihm beliebt, Ehre und Gewissen gebieten. Der nächste Zeuge, Direktor

Krehner, schilderte dann die Unterredung in seinem Hause. Schließlich wurde noch der Buchhalter der Dörentrup Werke gehört, der erklärte, daß er nie habe feststellen können, daß Stachelhaus annehmen konnte, daß die Forderung der Werke nicht zu Recht bestünde. Damit war die Beweisaufnahme beendet und nun nahm

Oberstaatsanwalt Dr. Tornau

das Wort zu seiner Anklagerede und betonte, daß der Angeklagte durch den Brief an Herrn Drake sich des Betruges und Erpressungsversuchs schuldig gemacht habe. Die Tatsache, daß er durch diesen Brief einen ungeheuren Druck auf den damals im Brennpunkt der Ereignisse stehenden Aufsichtsratsvorsitzenden ausüben wollte, um seine Vorstöße geistlich zu bekommen, ergibt, daß er sich dadurch einen widerrechtlichen Vermögensvorteil verschaffen wollte. Die Antwort, die ihm Herr Drake gegeben hat, liegt bei den Akten. Der Angeklagte kann heute garnicht ernsthaft behaupten, daß er Gegenforderungen an die Dörentrup Sand- und Thonwerke habe, die die Vorstöße forderung von rund 11.000 R.M. bedeu. Durch die ganze in diesen Dingen geführte Korrespondenz geht nie hervor, daß er eine Gegenforderung habe. Im

Gegenteil, da steht stets, daß er sich in großer Not befände und nicht zahlen könne. Also eine indirekte Anerkennung der Schuld. Ich bin davon überzeugt, daß er sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil verschaffen wollte und sich dazu des Briefes bediente. Dadurch ist aber der Tatbestand der Erpressung und des Betruges gegeben.

Sollte das Gericht aber meinen Ausführungen nicht folgen können, so stelle ich einen Beweis Antrag dahingehend, die früheren Direktoren Herz und Gräfe sowie die Protokuristen Hein und Schmidt als Zeugen zu hören und die gesamten Bücher und Korrespondenzen der Dörentrup Sand- und Thonwerke zum Beweise dafür heranzuziehen, daß Stachelhaus dem Werk rund 11.000 R.M. schuldet und keinesfalls annehmen konnte, eine ernsthafte Gegenforderung in gleicher Höhe zu haben.

Was das Strafmaß nun angeht, so muß gesagt werden, daß eine Erpressung auf eine ganz gemeine Gefinnung beruht. Zum anderen aber muß dem Angeklagten zugebilligt werden, daß er noch nicht vorbestraft ist und aus der Not heraus gehandelt hat. Unter diesen Umständen beantrage ich eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Der Verteidiger,

Rechtsanwalt Sonntag, ging dann auf das Ergebnis der heutigen Hauptverhandlung ein und zerpflückte die Anklage Punkt für Punkt und kam zu dem Ergebnis, daß der Angeklagte auf jeden Fall freigesprochen werden müsse.

Das Urteil

Des Gerichts lautete dann nach eingehender Beratung: Der Angeklagte wird freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens fallen der Staatskasse zur Last.

In der Begründung des Urteils erklärt das Gericht, daß die Strafkammer die Frage der Erpressung bejaht hat und feststellt, daß der Angeklagte einen unzulässigen Druck auf Drake ausgeübt hat. Die Frage aber, ob sich der Angeklagte einen rechtswidrigen Vermögensvorteil verschaffen wollte, mußte das Gericht verneinen. Es ergibt sich auf Grund der heutigen Beweisaufnahme, daß der Angeklagte von Anfang an die Behauptung gemacht hat, die Forderung von Dörentrup bezieht, aber nicht in der Höhe. Er hat dann den Brief geschrieben, bevor ihm Celle das Armenrecht verweigerte mit der Begründung, daß die Durchführung seines Verfahrens keine Aussicht auf Erfolg habe, da seine Gegenforderung zu Unrecht bestünde. Der Angeklagte war also bei der Abfassung des Briefes subjektiv von der Richtigkeit seiner Einstellung überzeugt. Der Angeklagte mußte daher freigesprochen werden.

Wie wir erfahren, will der Oberstaatsanwalt gegen dieses freisprechende Urteil Revision einlegen.

Zwei weitere Urteile

Keine Invalidenmarken geklebt

Der Bürtienfabrikant J. aus Sylbach bei Schötmar war in Zahlungsschwierigkeiten geraten und schuldete der Invalidenversicherung noch rund 80 R.M. Er hatte seinen Angestellten wohl die Gelder abgezogen, aber die erforderlichen Marken nicht geklebt. Das Schöffengericht in Lage verurteilte J. deswegen zu einer Geldstrafe von 100 R.M. Gegen dieses Urteil legte der Angeklagte Berufung ein und bat um Einstellung des Verfahrens aufgrund der Notverordnung, weil er aus wirtschaftlicher Not heraus gehandelt habe. Die Strafkammer verwurft aber die Berufung des Angeklagten auf seine Kosten und beließ es bei der Strafe von 100 R.M.

4 Monate Gefängnis wegen Bekehrungs-mißhandlung.

Der Schmiedemeister August Sch. aus Brüntrup hatte am 1. August seinen 15-jährigen Bekehrling in brutaler Weise mißhandelt. Er schlug den Jungen mit der Faust ins Gesicht, verprügelte ihn mit Füßen und verprügelte ihn schließlich noch mit einer biden Weibengerte und dem Hammer. Wegen dieser Tat hatte ihn das Schöffengericht in Horn in eine Gefängnisstrafe von vier Monaten genommen. Wegen der Höhe der Strafe hatte der Angeklagte Berufung eingelegt, so daß sich die große Strafkammer noch einmal mit diesen Dingen befaßte. Die Strafkammer verwurft aber die Berufung des Angeklagten auf keine

Der Nationalsozialistische Lehrerbund tagte

Am Mittwoch nachmittag fand im „Arminius-Hotel“ eine Versammlung des NSLB, Ortsgruppe Detmold, statt.

Der Ortsgruppenobmann Dr. Schmidt eröffnete die Tagung mit dem gemeinsamen gesungenen Kampfliede „Volks ans Gewehr!“ Die Rotenbergsversammlung stand so führte Obmann Dr. Schmidt aus, unter dem Zeichen des 12. November. Der gewaltige Erfolg hat gezeigt, daß Hitlers Glaube der richtige war. Es sei nun die Pflicht eines jeden, am Aufbau des neuen deutschen Reiches mitzuwirken. In diesem Sinne soll das Volk ans Gewehr für ein großes deutsches Vaterland.

Als Gäste nahmen teil Kreisobmann Dr. Geisler und Kreisassenwart Hülsiggen.

Nach kurzen Darlegungen des Kreisassenwartes über die Einrichtung der Mitgliedsbeiträge und nach weiteren geschäftlichen Mitteilungen des Ortsgruppenobmannes hielt Stadtrat Dr. Donnermann einen kurzen, aber aufschlußreichen Vortrag über das nationalsozialistische Schrifttum. Die große Hilfe und

die geringe zur Verfügung stehende Zeit zwingen jeden Erzähler zur Sichtung. Die 3 wichtigsten Gebiete für die pädagogische Auswertung seien der Weltkrieg, die Rassenkunde, der Bauer und Boden. Es sei notwendig, die wichtigsten Werte herauszustellen und sie einer kurzen Besprechung zu unterziehen, damit ein größerer Kreis von Lehrern darauf hingelenkt würde. Er streifte ferner den Gegensatz zwischen der Staatsbürgerkunde des alten Systems und der nationalsozialistischen Gemeinschafts- und Staatskunde. Der Vortragsabend gab eine ausführliche Besprechung des Buches von Wollwirth: Deutschland, Deutschland, nichts als Deutschland. In Zukunft sollen fortlaufend solche Buchbesprechungen erfolgen.

Darauf hielt Lehrer Wort-Augustdorf einen Vortrag über Familienkunde unter besonderer Berücksichtigung der Sippschaftstafel. Der Ortsgruppenobmann Dr. Schmidt schloß die Versammlung mit dem Hinweis auf das Weihnachtsfest und mit dem Abgehen des Horst Wessel-Liedes. Die nächste Versammlung findet in der 2. Hälfte des Monats statt.

Aus der Landeshauptstadt

Detmold, den 8. Dezember.

Die Weihnachtsausstellung

Der Appich'sche Bilder- und Bildhauer in der Kunstgalerie des Landestheaters ist nur noch einige Tage geöffnet, sie wird am Sonntag, 10. Dezember, abends 18 Uhr geschlossen. Wer noch nicht dort war, sollte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen und der Ausstellung einen Besuch abstatten. Es wird niemand die abwechslungsreichen und interessanten Kunststoffe ohne eine innere Bereicherung wieder verlassen. Außerdem besteht dort die beste Möglichkeit zum Erwerb eines passenden Weihnachtsgeschenkes vom einfachen und billigen bis zum kostbaren Kunstwerk.

AG-Reichsbund der Deutschen Beamten Ortsgruppe Detmold

Die bis zum 10. Dezember abgehenden Aufnahmeerklärungen für den Reichsbund der Deutschen Beamten werden sachlichweise gesammelt. Dies gilt auch für die Ruhestandsbeamten.

Fachschaftsleiter sind folgende Partei- und Amtsgruppen:

1. für die Landesbeamten (Regierung) und Lehrer: Wöhning (Regierung);
2. für die Steuer- und Zollbeamten: Wunder (Finanzamt);
3. für die Reichsbahnbeamten: Hagerkamp (Bahnhof);
4. für die Reichspostbeamten: Kohnberg (Postamt);
5. für die Reichsbankbeamten: Penning (Reichsbank);
6. für die Kommunalbeamten und Beamte der Körperschaften des öffentlichen Rechts: Schröder (Stadtamt);
7. für die Justizbeamten: Schröder (Amtsgericht);
8. für die Forstbeamten: Förster Schröder (Regierung);
9. für die Polizeibeamten: Burghardt (Stadtamt).

Alle Beamten (auch die Ruheständler) haben sich an den Leiter der Fachschaft zu wenden, der sie angehört oder angehört haben.

Aus dem Landestheater

Heute, Freitag, den 8. Dezember, 19.45 Uhr, Erstaufführung des sensationellen Schauspiel „Die Nacht zum 17. April“ von Ludwig Jilahn, hat hier ein Stück geschaffen, das am Inhalt und Aufbau zu den Meisterwerken kriminalistischer Bühnendichtung gehört. Die 5 Bilder hochgegraueter Spannung sind trotz ihrer Unheimlichkeiten von ergreifender Wirklichkeitsnähe. Es ist ein echtes Wiener Mysterium mit dem großen Geheimnis des Hintergründigen: „Wer ist der Mörder“.

Weihnachtsmärchen im Landestheater

Am Sonntag, den 9. Dezember, 16.30 Uhr, hält das liebe gute Christkind seinen Einzug ins Landestheater. Es bringt den Knecht Ruprecht, die lieben kleinen Engel, die lustigen Zwerge, die tanzenden Schneeflocken und die gute Himmelsfee mit, um „Brüderlein und Schwesterlein“ ein herrliches Weihnachtsfest zu bereiten beim großen Lichterbaum! Spielleitung Otto Will-Rasing. Ganz kleine Preise. Karten täglich an der Theaterkasse. Ganz besondere Beachtung verdient noch der Schneeflockentanz und der Solotanz von Gerda Hunyady.

„Die Bilder vom blauen Mond“

(Die Bildhölzer)

Roman von Franz Karl Wagner.

Illustration: ...

Copyright by Langen-Müller, München.

(68. Fortsetzung.)

Der Polizeipräsident, die verschleierten Mäns in seinem Kopf herumwälzte, ohne zu einem bestimmten Entschluß kommen zu können, langte eine neue Hubschrauffahrt ein. Die Polizisten, die sich in Inspektor Jans Wohnung begeben hatten, um dort nach ihm zu suchen, fanden diese versperrt vor. Da ihnen dies verdächtig schien, brachen sie die Tür ein und drangen in die Wohnung. Dort fanden sie die alte Wirtschafterin des Detektivs vor, die halb tot in ihrem Bett auf der ganzen Körper war mit starken Schnitten umwunden, im Mund hatte sie einen Knebel, an dem sie beinahe schon erstickt wäre. Sie lag in einem hilflosen Zustand, und es bedurfte erst der langen Bemühungen eines Arztes, um sie wieder so weit herzustellen, daß sie eine Aussage machen konnte.

Was sie zu erzählen wußte, war wenig genug. Bald nach dem Weggang des Inspektors in der Frühe kündete es an der Wohnungstür. Kaum hatte sie diese geöffnet, als sie von zwei Männern gepackt und gefesselt wurde. Dann hatten sich die Eindringlinge an die Unterfischung der Wohnung gemacht. Wie die Polizei nachher feststellte, hatten sie wie die Wilden. Alle Schubladen wurden aufgerissen, die verschlossenen Kisten einfach aufgebrochen. Jeder Winkel, durchsucht. Selbst die Einbände der Bücher zerlegten sie, zerhackten die Blätter und durchwühlten sogar die Erde. Nach zwei Stunden verließen sie wieder die Wohnung, ohne sich im geringsten um die Wirtschafterin des Inspektors zu kümmern.

Das Erscheinen der Polizei war in der Nachbarschaft nicht unbemerkt geblieben, und die Nachricht von diesem Überfall verbreitete sich wie ein Lauffeuer.

Natürlich erfuhr auch die Presse davon, und in den Mittagsblättern erschienen schon die sensationellsten Berichte über dieses neueste Ereignis. Jans Wirtschafterin, deren jahrelange böse Beobachtungen von Überfällen und Attentaten sich jetzt verwirklicht hatten, ließ ihrer Phantasie ungehemmt die Zügel schießen und gab den Zeitungsleuten bereitwilligst Auskunft. Das aber war für die Reporter eine ganz große Sache. Unter dem Kreuzfeuer ihrer Fragen brach die arme, geängstigte Frau vollkommen zusammen, sagte schließlich zu allem ja und ließ die Journalisten auch in die Wohnung des Inspektors ein, wo in wenigen Minuten die Magnetenwolken des Blüthlichtes der Pressephotographen eine gewaltige Atmosphäre schufen.

Anderen Freude machen...

Bei unseren Gaarkindern im Evangelischen Vereinshaus

Mittwoch nachmittag hatten die Gaarkinder, die wieder einmal in unserem Lipperland eingetehrt sind, mit ihren Pflegeeltern ein frohes Beisammensein im Evangelischen Vereinshaus.

Manch einer wird sich wundern, daß auch in den kalten Wintermonaten die Kinder von der Saar in unsere Familien gefandt werden. Denken wir aber daran, daß bis 1935, bis zur Abstimmung im Saargebiet möglichst jedes Kind einmal im Reich gewesen sein soll, dann ist es selbstverständlich, daß wir alles daransetzen müssen, auch jetzt schon möglichst viele Kinder zu uns zu holen. Daß die Kinder sich auch jetzt, trotz Schnee und Kälte wieder recht wohl bei uns fühlen, das sah man ihnen gestern an. Mit frischen, schon ganz rund gewordenen Backen und strahlenden Augen saßen sie um den langen Tisch, alle munter und froh. Als man sie sah, da wußte man, die Kinder sind alle recht wohl versorgt, in jeder Beziehung, an Leib und Seele wird das Beste für sie getan.

Die Evangelische Schulgemeinde, die auch diese Kinder wieder aus dem Saargebiet geholt hat, macht es sich zur Hauptaufgabe, für die evangelischen Kinder zu sorgen; denn der größte Teil der Saarbevölkerung ist katholisch. Und wir begrüßen es außerordentlich, wenn wir im Lipperland die Kinder pflügen dürfen, die so ganz zu uns gehören, denn nicht nur das nationale und soziale Gefühl wollen wir im Kinder völkern, die Seele wollen wir nicht vergessen.

Da danken wir es der Evangelischen Schulgemeinde, daß sie sich so sehr um unsere Gaarkinder bemüht. Wie wir hörten, hat sie sich zur Aufgabe gemacht, bis zur Abstimmung im Jahre 1935 etwa 1000 Kinder aus dem Saargebiet aufzunehmen.

Auch gestern hat die Leitung der Evangel. Schulgemeinde wieder seine Arbeit gescheut, den Kindern diese frohen Stunden zu bereiten. Bei frohem Gesang unserer schönen Adventslieder und bei Kaffee und Kuchen fühlten sich die Kinder so recht wohl. Den Höhepunkt erreichte das kleine Fest, als der Nikolaus, den die Kleinen mit bängem Herzen erwarteten, endlich erschien. Sein riesiger Sack ließ schon allerlei ahnen. Aber erst kam das Strafgericht! Was der Nikolaus doch alles wußte! Sogar das der Schorsch — und noch einige Jungen — na, wir wollen nichts verraten! — Nachher war's doch noch wunderschön, als der Sack geleert wurde und jedes seine große Düte neugierig befaß! Zum Dank fangen dann die Kinder noch mit ihren frischen, frohen Stimmen, begleitet von der Kapelle des BDM, das Treuebekenntnis „Deutsch ist die Saar“. Das kleine Fest klang aus mit dem letzten Vers:

Ihr Himmel hört's Jung Saarkind schwört's
Wir wollen's in den Himmel schreien
Wir wollen niemals Knechte sein. Die Knechte
sind.

Einer, der mit dabei war.

Aus den Lichtspielhäusern

Landestheater-Lichtspiele

„Hochzeit am Wolfgangsee“

Das berühmte St. Wolfgang in den Salzburger Alpen ist der Schauplatz für einen Großfilm, der durch seine humorvolle Handlung seine große Ausstattung und seine einschmeichelnde Musik ein großer rauschender Erfolg im besten Sinne des Wortes in allen deutschen Städten gewesen ist und auch in den Landestheater-Lichtspielen in Detmold sein wird.

In der wundervollen Bergwelt des Salzkammergutes, am Ufer des westberühmten Wolfgangsees, spielt dieser sonnig-heitere Film — und als buntbewegte und szenenreiche Revue auf den Brettern eines Großstadtheaters, durchgogen und durchwoben von den einschmeichelnden Melodien Robert Stolz'cher Musik. Von „Zwei Herzen im 3/4-Takt“ über eine Reihe großer Erfolge wie „Ich will nicht wissen, wer Du bist“, hat Robert Stolz seinen Reichtum und seine Musikalität bewiesen. Sich selbst überlassen aber hat er sich mit der Musik zu „Hochzeit am Wolfgangsee“.

Diese Musik, diese Landschaft und die hier beglückend heitere Stoff mit Unterstützung der bestbekannten Darsteller, Namen wie Rolf Stradner, Hugo Schröder, Gustl Starck, Gerttenbauer, Oskar Sima, Hans Junfermann, Effe Elster, Max Gultorf, Hansi Riese, Oskar Sobo, E. v. Winterstein u. a. m. lassen nur den einen guten Rat zu: „Kommen Sie alle in die Landestheater-Lichtspiele in Detmold, kommen Sie zwei Stunden mitfeiern, mitlachen, miterleben!“

Detmolder Lichtspiele

Im Zeichen des Kreuzes

Ein Film mit 7500 Menschen — Herstellungskosten 8 Millionen Mark.

Wissen Sie, daß Nero hiebzehn Jahre alt war, als er den Thron bestieg, und erst einunddreißig Jahre als er starb?

Daß der Brand Roms im Jahre 64 nach Christus stattfand? Daß bei diesem Brande, der sechs Tage und sieben Nächte dauerte, drei von den vierzehn Quartieren Roms vollständig zerstört wurden? Daß von sieben anderen nur wenige Häuser übrig blieben?

Daß Poppä, Neros zweite Gattin, von diesem im Jörn durch einen Fußtritt getötet wurde?

Daß mit dem Namen Neros die ersten Christenverfolgungen in Rom verknüpft sind? Daß bis zum Brande Roms Nero von dem römischen Volk als „Gott“ angebetet wurde, weil er verschwendungssüchtig Geld und Getreide austeilte und heinische täglich heillos glänzende Spiele und Schauerveranstaltungen abhalten ließ?

Daß Nero als Musiker, Sänger und Wettfahrer öffentlich auftrat und gierig danach strebte, mit Beifall überschüttet zu werden? Daß Nero seinen Bruder und seine Mutter auf bestialische Weise durch Gift töten ließ?

Daß Nero sich im Jahre 68 von einem Freigelassenen auf der Flucht töten ließ, weil er zu feige war, sich selbst den Todesstoß zu versetzen?

Bevor die Ueberfallene noch recht wußte, was eigentlich geschehen war, hatten die Sensationsjäger das Schlachtfeld schon verlassen, waren zum Telefon gestürzt und diktierten ihre Berichte. Eine Stunde später wußte die ganze Stadt, daß Inspektor Jans nach einer aufregenden Jagd von geheimnisvollen Banditen nach heftiger Gegenwehr tödlich verwundet fortgeschleppt worden war.

„Die Stadt von Verbrechern bedroht!“, so hieß es in einem Blatte, und wieder einmal bemühtigte sich der Öffentlichkeit Panikstimmung.

Dalenbrogg rannte sich die Haare, denn in den nächsten Stunden glück sein Büro einem Tollhaus. Unausgesprochen ging das Telefon, liefen Anfragen ein, oder es wurden ihm angelegene Persönlichkeiten gemeldet, die er unmöglich abweisen konnte. Besonders die Geschäftswelt schien diesmal von Furcht erfüllt, und es verursachte riesige Aufregung, als einige große Juweliers in der City nachmittags die schweren eisernen Rolltore herabließen. Auch die Bankhäuser waren beunruhigt und forderten für ihre Schatzräume polizeilichen Schutz. Wenn Dalenbrogg alle Wunde erfüllt hätte, so wäre ihm für den Strahndienst kein einziger Mann geblieben.

Der Polizeipräsident wehrte diesen Ansturm ab, so gut er konnte. Hunderte Male gab er die gleiche Auskunft, versicherte, daß kein Grund zu einer Beunruhigung wäre, daß es sich größtenteils nur um Gerüchte handle. Als Antwort bekam er das, was in den Zeitungen stand, und einige Bevorzugte, die es sich leisten konnten, auch einem Polizeipräsidenten zu sagen, was ihnen paßt, machten davon ziemlich ausgiebig Gebrauch. Als die Raktomy anrief, war Dalenbrogg schon am Ende seiner Kräfte.

Der Raktomy tobt vor Wut. „Die ganze Stadt ist in Aufruhr...“ schrie er den Polizeipräsidenten durch das Telefon an. „Sie werden uns noch zwingen, den gesamten öffentlichen Sicherheitsdienst dem Militärkommandanten zu übergeben.“

„Tun Sie das!“ schrie Dalenbrogg ebenso heftig zurück. „Nach seiner Demission ließ er sich auch dem Raktomy gegenüber vollkommen gehen.“

„Um mir diese Antwort zu geben, waren Sie zwölf Jahre Polizeipräsident?“ höhnte die Raktomy. „Nach sind Sie im Amt, noch tragen Sie die Verantwortung für die Sicherheit der Stadt. Ich wünsche Vorschläge, wie man die gespannte Lage klären kann... das will ich wissen!“

Dalenbrogg umklammerte den Hörer des Apparates wie eine Mordwaffe. Er war weiß im Gesicht und bekam beim Sprechen fast keinen Atem.

„Ich verbitte mir dieser Ton, Excellenz... hören Sie, ich verbitte mir das...“

Der Film „Im Zeichen des Kreuzes“, der ab heute in den Detmolder Lichtspielen zur Erstaufführung kommt, spielt zur Zeit Neros und der Christenverfolgungen.

Es wurden für denselben mehr als 7500 Komparten verpflichtet. 10 000 Menschen erhielten durch die Herstellung des Filmes Beschäftigung. 600 Kopien antiker Schmuckgegenstände und etwa 1500 metallene Rüstungsteile und Waffen wurden in einer eigens dazu errichteten Fabrik für den Film angefertigt. 12 Löwen und 18 Löwinnen wirkten in den großartigen Zirkusinszenen des Filmes mit. 8 000 000 Mark betragen die Herstellungskosten.

AGS, Ortsgruppe Detmold

Am Mittwoch, dem 6. Dezember fand im Horst Bessel-Haus eine Mitgliederversammlung statt. Pünktlich um 8 Uhr eröffnete der Obmann die Versammlung und ließ die etwa 250 erschienenen Kameraden und Kameradenfrauen willkommen heißen. Zunächst wurden einige innere Organisationsfragen besprochen und des ferneren darauf hingewiesen, daß auf Anordnung des Reichsführers Hg. Kamerad Oberlinde für die Unterbringung der erwerbslosen Kameraden das denkbar Mögliche getan werden müßte. Laut Verfügung des Reichsarbeitsministers soll für die Kameraden und Kameradenfrauen, die nicht im Erwerbsleben stehen, eine einmalige Weihnachtshilfe gezahlt werden. Sodann wurde die Weihnachtsfeier besprochen, die am 17. Dezember im Horst Bessel-Haus stattfinden soll. Diese Feier soll würdig und schlicht und im nationalsozialistischen Sinne aufgezogen werden und allen Kameraden und Kameradenfrauen eine Quelle der Freude und Hoffnung sein. Im zweiten Teil hielt der Kamerad Bollhöfer einen Lichtbildervortrag über die Kriegsgräberfürsorge. Die tiefereisenden Bilder unserer zwei Millionen Gefallenen machten auf die Versammlung einen ersten Eindruck. Nach Schluß des Vortrages wurde zu Ehren der Gefallenen gemeinschaftlich das Lied vom alten Kameraden gesungen. Darauf wurde die Versammlung mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer und Frontkameraden Hitler geschlossen.

Detmolder Turnverein von 1860

Die Mitglieder der Alten Kiege, Männer, Spiel-, Fecht- und Frauenabteilung werden hierdurch zu einer Besprechung über die zu veranstaltende Weihnachtsfeier auf Sonntag, 9. Dezember, d. J., abends 8.30 Uhr, in die Turnhalle, Werrestraße, eingeladen. Sämtliche Mitglieder, die die Absicht haben, an der Weihnachtsfeier teilzunehmen, müssen unter allen Umständen erscheinen oder bei dringender Behinderung jemand mit der Abgabe seiner Unterschrift beauftragen. Am Sonntagabend erfolgt auch bereits die für die Weihnachtsfeier vorgesehene Auslosung der einzelnen Mitglieder.

Deutsche Arbeitsfront

Am Sonntag, 10. Dezember, mittags 1 Uhr, findet im Saale des Herrn Glöckemeier in Kirchheide eine öffentliche Volksversammlung der Deutschen Arbeitsfront statt. Es spricht der Kreisleiter der AGS, Hg. Kaudorf. Jeder deutsche Volksgenosse ist herzlich eingeladen.

Gedenket der hungernden Vögel!

„Was...?“ Die Stimme am anderen Ende des Drahtes überschlug sich. Dann folgte eine kurze Pause. Der Raktomy schien einzufrieren, daß er zu weit gegangen war, und sagte einleitend: „Begrüßen Sie mich doch... auch ich werde von meinen Kollegen im Ministerrat fortgesetzt interpelliert, das aber kann zu Verwicklungen führen, die mir gerade in diesem Moment höchst unerwünscht sind, da ich mich übermorgen auf meine Auslandsreise begeben. Für die Anleiherhandlungen in Amerika oder benötigte ich einen klaren Kopf und ruhige Nerven, darum will ich hier alles in Ordnung wissen, bevor ich wegfare.“

„Aber, Excellenz, wir sind nun seit Monaten mit dieser Affäre beschäftigt, leider ohne viel Erfolg, da ist es doch vollkommen ausgeschlossen, daß wir bis übermorgen...“

„Es muß sein“, unterbrach die Raktomy schroff den Polizeipräsidenten. „Jan hat es mir überbes zugesagt.“

„Der Inspektor ist seit dem Überfall von heute morgen spurlos verschwunden. Wir befürchten das Schlimmste...“

Der Raktomy lachte. „Sorgen Sie sich nicht um Jan, der wird im richtigen Zeitpunkt schon wieder auftauchen.“

„Excellenz irren sich, er ist in die Hände dieser Banditen gefallen...“

„Ich glaube nicht daran... Jan ist zu schlau, um sich über Wäpeln zu lassen... Trotzdem... es soll nichts unversucht bleiben, um den Inspektor zu retten. Lassen Sie sofort eine hohe Prämie aussetzen für seine Wiederauffindung, sichern Sie ihnen Leuten, die Angaben machen, Strafrecht zu...“

„Wie hoch soll die Prämie sein?“

„Hunderttausend... nein, besser hundertfünftausend...“

Dalenbrogg entfuhr ein Ausruf der Ueberaschung. „Wie, hundertfünftausend...? Tragen Sie für diese Summe die Verantwortung, Excellenz?“

„Gewiß, ich wünsche auch, daß sofort die Aufrufe gedruckt werden. Man muß Inspektor Jan auffinden, unter allen Umständen...“

„Hoffen wir es. Ich werde selbstverständlich alles tun, was in meiner Macht steht, Excellenz.“

Ein heftiges Nachtgewitter war über der Stadt niedergegangen. Trotzdem es nun zu regnen aufgehört hatte, war der Horizont noch von dichten Wolken bedeckt, die nicht den geringsten Sternenschein oder Mondstrahl durchließen. Wer aus dem Lichtkreis der elektrischen Straßenlampen trat, den umgab so tiefe Finsternis, daß er sich nur mühsam vorwärtstasten konnte.

Fortsetzung folgt.

Die Arbeit... Wegen des mühen leid... unterbrochen... des Wetter ein... kann und die... aufnehmen fö...

Vorboten... Zu dem in... Weihnachtsma... ihren Wagen... auch die hiefig... staltung. Sie... als Geschenk... aufwarten. I... und zeigen I... die Kinder fin... Stundenlang... munden mit... schenkartikel.

Bei dem ei... gänger, Radf... Borficht geba... achten, daß R... zu schnell um... schen gerieten... fahrer und de... leiben, sonder... durch gefährde... mals darauf... verpflichtet sin... für evtl. die... dieser Verpfl... figher voll vera...

Am 6. die 47 Jahre... Lage, die im... nur mit ein... Mantel aus... konnte noch... Frau ist etwa... macht einen... Bei ihrem A... nächste wußte...

Goldenes... veteran Hei... kehrt am Tre... zurück, nachd... dem Ziegel... Wilhelm Sch... 14 Jahren zu... auf einer 3... ersten Lohn... war er in B... Bremen, wo... trotz der 15... Jahren leib... rüftig. Wir... seinem 50. J...

Millionsse... fember, gede... liches Missio... zwar durch... 9.30 Uhr m... Nachmittags... fängt. Im... wird Herr Z... predigt hali... diesem Herr... hen. Der A... und Poiaun... mitwirkten.

Brakel... Mörth veric... gebildeten... Verleitung r... geöffnete... werden muß... Die Verle... trennen uns... suchten W... ziehungstral... Verkauf der... der Gewinn... Haushaltung... titeln.

Am Dien... Haus“ eine... Frauenvere... arbeitsaussch... durch geme... liebes. An... wurde ein... nennenswer... Nachdem n... stück aufge... fall fand, Handarbeit... jammen.

Aus den lippiischen Städten

Aus der Stadt Lage

Die Arbeiten im Amtshaus unterbrochen.

Wegen des plötzlich eingetretenen Frostes mußten leider die Umbauarbeiten im Amtshaus unterbrochen werden. Hoffentlich tritt bald mildes Wetter ein, damit weitergearbeitet werden kann und die Beschäftigten ihre Arbeit wieder aufnehmen können.

Vorbereiten für den Weihnachtsmarkt.

Zu dem in den nächsten Tagen stattfindenden Weihnachtsmarkt sind die ersten Schausteller mit ihren Wagen eingetroffen. Außerdem rüsten auch die hiesigen Geschäftsleute für diese Veranstaltung. Sie werden auch mit hübschen Sachen als Geschenke für das kommende Weihnachtsfest aufwarten. Die Schausteller werden dekoriert und zeigen schon die herrlichsten Sachen. Für die Kinder sind diese Tage recht unterhaltend. Stundenlang stehen sie vor den Fenstern und bewundern mit „Kennerblick“ die ausgelegten Geschenkartikel.

Vorsicht bei Glätte!

Bei dem eingetretenen Glätte ist für Fußgänger, Radfahrer und Autofahrer die größte Vorsicht geboten. Gestern konnte man beobachten, daß Kraftwagen, die auf dem Marktplatz zu schnell um die Verkehrssäule fuhren, ins Rutschen gerieten. Es ist nicht nur, daß die Autofahrer und deren Fahrzeuge Beschädigungen erleiden, sondern auch die Passanten werden dadurch gefährdet. Bei dieser Gelegenheit sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Hausbesitzer verpflichtet sind, die Bürgersteige laubfrei zu halten. Für evtl. Schäden, die durch Nichtbefolgung dieser Verpflichtung entstehen, sind die Hausbesitzer voll verantwortlich.

Spurlos verschwunden.

Am 6. Dezember ist selbsterweise die 47 Jahre alte Ehefrau Stegmann aus Lage, die im Krankenhaus untergebracht war, nur mit einem Hemd und einem dunklen Mantel aus dem Krankenhaus entwichen und konnte noch nicht wieder gefaßt werden. Die Frau ist etwa 1,70 groß, hat blondes Haar und macht einen kräftigen, schmalen Eindruck. Bei ihrem Aussehen wollte man sofort die nächste zuständige Behörde verständigen.

Schötmar

Goldenes Arbeitsjubiläum. Der Zieglermeister Heinrich Fromme, Storkstraße 7, feiert am Freitag zum 50. Male in die Heimat zurück, nachdem er in Duisburg-Hüdingen in dem Ziegeleibetriebe des Ziegeleibesitzers Wilhelm Schäfersnolte während der Kampagne schon vier Jahre lang tätig war. Er zog mit 14 Jahren zum ersten Male in die Fremde, um auf einer Ziegelei an der Unterelbe seinen ersten Lohn zu verdienen. Im Laufe der Jahre war er in Danemart, Oldenburg, Hamburg, Bremen, Westfalen und Rheinland tätig. Er ist trotz der schweren Arbeit, die er in den 50 Jahren leisten mußte, körperlich noch sehr kräftig. Wir beglückwünschen ihn herzlich zu seinem 50. Arbeitsjubiläum.

Wissensfest. Am nächsten Sonntag, 10. Dezember, gedenkt die Kirchengemeinde ihr jährliches Wissensfest in der Kirche zu feiern und zwar durch einen Hauptgottesdienst, der um 9.30 Uhr morgens beginnt, und durch einen Nachmittagsgottesdienst, der um 3.30 Uhr anfängt. Im Hauptgottesdienst des Morgens wird Herr Missionsinspektor Ronde die Festpredigt halten, des Nachmittags wird außer diesem Herr Pastor Scholten aus Bulova sprechen. Der Kirchenchor, die gemischten Chöre und Solanenschor in der Gemeinde werden mitwirken.

Schwalenberg

Jagdunfall.

Bratkefisch. Bei der Treibjagd auf dem Mörth verirrte sich ein Geyhof und traf einen jugendlichen Treiber in den Oberarm. Die Verletzung war so schwerer Natur, daß der Angehörige dem Landestrankenhaus zugeführt werden mußte.

Die Verlosung naht. Nur noch etliche Tage trennen uns von dem im Südosten stets stark besuchten Weihnachtsmarkt. Besondere Anziehungskraft bietet stets die Verlosung. Der Verkauf der Lose ist gut. Mit der Verlosung der Gewinne wird begonnen. Sie bestehen aus Haushaltungs- bzw. landwirtschaftlichen Artikeln.

Barntrup

Adventsfeier.

Am Dienstag nachmittag fand im „Deutschen Haus“ eine Adventsfeier des Vaterländischen Frauenvereins statt, verbunden mit einer Handarbeitsausstellung. Eingeleitet wurde die Feier durch gemeinsames Singen eines Weihnachtsliedes. An der darauf folgenden Kaffeetafel wurde eine Sammlung durchgeführt, die den nennenswerten Betrag von 60 RM. erbrachte. Nachdem noch von Gullindern ein Weihnachtsstück aufgeführt wurde, welches sehr großen Beifall fand, blieb man noch einige Stunden bei Handarbeit und gemütlicher Unterhaltung beisammen.

Aus der Stadt Blomberg

Luftschutz tut not! Im „Bürgerverein“ fand

seitens der hiesigen Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes eine Besprechung statt. Studienrat Werwies gab einen Überblick über den Stand und die bisherige Tätigkeit der hiesigen Ortsgruppe und wies darauf hin, daß es im Interesse der Sache liege, daß Vereine und Verbände korporativ sich der Vereinigung anschließen. Ein erweiterter Vorstand soll gebildet werden. Anzustreben sei, daß auch hier Luftschutzhäuser geschaffen werden. Alsdann gab der Geschäftsführer Züry Anregung, daß die hiesige Ortsgruppe mehr in aktive Tätigkeit treten soll. Ein Lichtbildvortrag soll stattfinden und versucht werden, hierzu den

Branddirektor Günther zu gewinnen. Bg. Pawelczik erläuterte alsdann die Tätigkeit zur Entgiftung bei Speisen und dergl. Erneut sollen Mitglieder gewonnen werden.

Aus dem Amtsbezirk. Die im westlichen Bezirk des Amtes durchgeführten Sammlungen zur Winterhilfe zeigten einen durchschlagenden Erfolg. Die Eintopfgericht-Sammlung erbrachte in Großenmarpe 50.50 RM. in Kleinenmarpe 53 RM. in Cappel 108 RM. in Donop 54.50 RM. Insgesamt erab die in der Ortsgruppe Cappel durchgeführte Sammlung 266 Reichsmark.

Von der Ortskrankenkasse. Im vergangenen Monat konnte die Allgemeine Ortskrankenkasse Blomberg einen Zugang von 51 neuen Mitgliedern verbuchen. Abmeldungen erfolgten 46. (Arbeitslose.) Der Krankenstand betrug 38. (Im Bormonat 27.) In stationärer Behandlung befanden sich zwei Kranke. Der Mitgliederbestand betrug am 1. Dezember 2039.

Aus der Bewegung. Auch hier wurde vor einigen Tagen eine Jungmädchengruppe gegründet. Die Ringführerin Frä. Meier-Elbrinken gab einen Überblick über Zweck, Ziel und nähere Aufgaben der Mädchengruppe. Mit der Führung wurde Ute Krausmann bestimmt. Insgesamt sind bis jetzt über 20 Mädels angemeldet. An die Eltern ergeht das Ersuchen, ihre Töchter der neugegründeten Gruppe zuzuführen.

Aus der alten Hansestadt Lemgo

Klischen vorüber!

Nun ist auch Lemgos Karneval vorüber, auf das sich alle Bürger und die ganze Jugend der Nachbarorte schon vorher gefreut hatten. Infolge des schönen Winterwetters war an allen Tagen Hochbetrieb. Besonders groß war der Verkehr am Mittwoch. In den Eingangsstraßen und auf dem Rummelpfad war ein Gedränge, daß man nur mit Mühe und Not hindurchkommen konnte. Es ist anzunehmen, daß die Schausteller ein gutes Geschäft gemacht haben. Gestern schien das Geschäft besonders gut zu sein. Bei einem Rundgang durch die Straßen sah man an einigen Ständen mehrere Käufer, die ankündend den letzten Tag zum Einkauf benutzten, um in aller Ruhe das Richtige auszusuchen. Aber auch die Gasthäuser sollten einen schönen Umsatz zu verzeichnen haben, denn oft konnte man kein Bein losriegeln und immer neue durstige Kehlen bestärkten die Lokale. Ganz unerwartet verlief der Markt auch ohne jeden Zwischenfall. Diebstähle und Reibereien, wie in früheren Jahren nicht zu verzeichnen. Wenn hier und da auch einige Besucher dem Alkohol mehr zugesprochen hatten, wie nötig war, und deswegen kleine Dummheiten begingen, so sieht man schon darüber hinweg, denn nur einmal im Jahre ist in Lemgo Klischen. Und weil es eben so nett und schön war, freuen wir uns schon aufs nächste Mal.

Aus der Tätigkeit des Nachschußes.

Wie zweckmäßig und sogar notwendig der Nachschuß ist, zeigt eine Monatsübersicht des „Nachschußes Osnabrück“. Im verfloßenen Monat konnten die Angestellten des Nachschußes 90 Unregelmäßigkeiten verhindern und damit die Abonnenten vor Schäden bewahren.

Krankenkassenbeiträge.

Die Ortskrankenkasse weist darauf hin, daß die fälligen Beiträge für den verfloßenen Monat bis zum 10. d. M. gezahlt sein müssen, da sonst Zuschläge erhoben werden.

Vom Auto angefahren.

Am Mittwoch nachmittag ein junges Mädchen. Infolge der Glätte rutschte das Mädchen vom Bürgersteig und wurde vom Auto erfasst. Glücklicherweise ist es bei einem heftigen Sturz auf das Pflaster geblieben.

Auto im Straßengraben gelandet.

In der Nähe von Hörstmar fuhr ein aus Westfalen stammendes Auto in den Straßengraben. Anscheinend hatte der Fahrer sich einen Rausch auf dem Klischenmarkt geholt und war ermüdet. Personen- und Sachschaden ist nicht entstanden. Nach längerem Aufenthalt konnte der Wagen mit Hilfe eines Pferdes wieder flott gemacht werden.

Aus der Salzstadt Bad Salzungen

Eine Stadtverordnetenversammlung

findet heute nachmittag 6 Uhr gemeinsam mit dem Stadtrat und dem Betriebsausschuß statt. Auf der Tagesordnung steht die Gasversorgung unserer Stadt. Anschließend vertrauliche Sitzung.

75 Jahre alt.

Das 75. Lebensjahr konnte gestern eine bekannte und geschätzte Mitbürgerin, Frau Witwe Johanne Meierjohann, Dittstraße 1, in noch staunenswerter Rüstigkeit vollenden. Der Jubilarin gelten zu ihrem heutigen Ehrentage auch unsere herzlichsten Glückwünsche!

Der Kurpaffee

ist für den Winterport freigegeben. Am Mittwoch herrschte hier bereits ein starker Verkehr. Und gestern früh hatten sich noch mehr eingefunden, um sich dem Vergnügen des Schlittschuhlaufens hinzugeben. Wer wollte auch fehlen, wenn eine so schöne Eisbahn lockt.

Unfall.

Auf der Ahornstraße stürzte infolge der Glätte eine Frau so unglücklich, daß sie sich eine Verletzung am Kopfe zuzog und für kurze Zeit die Besinnung verlor.

Eine Schlägerei

entstand auf dem Bahnhofsvorplatz. Als der Bauführer verhindern wollte, daß ein Geipann noch den Platz überquerte, weil hier gearbeitet wurde, griff ein Kraftwagenführer, der völlig unbeteiligt war, den Bauführer tödlich an und verletzte ihn am Kopf. Da sich noch ein zweiter Kraftwagenführer einmischte, mußte die Polizei angerufen werden. Für die beiden Kraftwagenführer wird das noch ein unangenehmes Nachspiel geben.

Reparaturbedürftig

ist seit mehreren Wochen das Geländer der Steintreppe von der Prinz Adolf-Straße zur Luisenstraße. Vor zwei Tagen kam es zu einer Verletzung eines Passanten, als wieder einmal die Stützen des Geländers an dem Mauerwerk herausfielen. Die augenblickliche Glätte der Treppe erfordert erst recht sofortige Abstellung dieses Unbefindens.

Fundbüro

Auf dem städtischen Fundbüro wurde eine Geldbörse mit Inhalt abgegeben.

Hausplakette



Anfledern



Die amtliche, von der Reichsführung des D. A. M. herausgegebene Opferplakette für den Monat Dezember

Hochbetrieb bei den Segelfliegern. In den Werkstätten der hiesigen Ortsgruppe der Segelflieger herrscht Hochbetrieb. Bereits seit geraumer Zeit ist man mit der Herstellung einer zweiten Flugmaschine beschäftigt. Diesmal handelt es sich um eine sogenannte Flugplatz-Angelegenheit noch nicht geklärt. Im Interesse der Segelfliegerei wäre es wünschenswert, wenn der Gedanke der Verwirklichung intensiver betrieben würde.

Er hat billig gewohnt. Vor einigen Tagen fand sich hier ein Zeitschriftenwerber ein, der sich einige Tage in einer Gastwirtschaft einlogierte und alsdann verschwand, ohne daß er seine Zechen bezahlte.

„Der Beamte im neuen Staat“ betitelt Fr. ein Vortrag des Bg. Oberregierungsrat Dr. Oppermann, den derselbe am kommenden Mittwoch vor der Beamtenschaft halten wird. Wegen der Wichtigkeit des Vortrages ist der Besuch dieser Versammlung Pflicht eines jeden Beamten.

Dertlinghausen

Autounfall.

Am Mittwoch abend gegen 8.30 Uhr, ereignete sich am Stdt. Sportplatz ein Autounfall, welches noch glimpflich abgelaufen ist. Ein Bielefelder Auto kam in schneller Fahrt von Dertlinghausen, konnte somit die Kurve am Sportplatz nicht nehmen und fuhr die steile Böschung herunter, wobei es sich mehrere Male überschlug. In dem Wagen befanden sich zwei Herren und zwei Damen, welche, wie man feststellte, stark angeheitert waren. Die Insassen kamen zum Glück mit einigen Hautabwühlungen davon. Der Wagen dagegen wurde stark beschädigt.

Bauernfundgebung.

Am Sonnabend nachmittag 4 Uhr findet im Essener Hof eine große Bauernfundgebung statt. Redner: Bg. Klöpfer-Werl.

Am Sonntag von 12-18 Uhr geöffnet



Das Geschenk für Jhn

Eine Hausjoppe — noch dazu, wenn sie schön ist und Qualitätswort hat —

Mollige Flauchqual. in schönen Farben Mk. **9.50**

Besonders preiswerte Jacke in eleganter Ausmusterung Mk. **13.50**

Beste Qualität mit Absteife in feinsten Ausführung Mk. **17.50**

Bei uns finden Sie trotz der niedrigen Preise das Gute, das sich bewährt.

Erich Lauenstein
DETMOLD • BRUCHSTRASSE 14
kleidet Herren und Knaben

jetzt: 3 Trink10y

Ein

Walzer aus Wien

Ein Roman
um Joh. Strauss

Roman
v. Paul Hain

Nachdruck verboten

13. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Strauß ließ die Zähne in die Lippen. „Nie mehr —“ stammelte er, „nie mehr, nie mehr!“

Ein Blitz züngelte schweißgelb durch die Schwärze der Nacht, während hieb der Donner hinterher.

Das Unwetter war da!

Hoch auf rauschten die Bäume.

Strauß ließ den schmalen Pfad entlang — abwärts, der Stadt zu.

„Nie mehr!“ stöhnte sein Herz. „Nie mehr!“

Brasselnbatschte Regen vom Himmel. Der Sturm pfliff.

„Ah — das tat gut, die Kühle, dieses Raß, dieser Sturm.“

Strauß schlug den Stragen hoch.

Er ging nun langsamer — den Kopf im Nacken. Der Regen hörte ihn nicht, mochte er ihn auch bis auf die Haut durchdrinnen.

Der Aufruhr in ihm ließ nach.

Fast stol, voll Hochmut schritt er durch die triefende Nacht! Vorbeil! Man mußte eifern sein! Zähne zusammengebissen!

Das Unwetter tobte.

Er erreichte die ersten Gassen.

Wanderte unter Donnergetöse, im stürmenden Regenfall seiner Wohnung zu. Hoch, aufrecht — wie eine Spitzgall.

Der Nachtwächter Wenzel Wisnidl stand mit Spieß und Laterne schuschelnd unter einem Torbogen. Die Lampe darüber am eisernen Gabel schaukelte hin und her und warf müdes Licht über die Gasse.

„Jesse, Maria und Josef —!“ murmelte Wisnidl, als Strauß plötzlich vorbeikam. „Gott beschütz' mich!“

Er bezeugte sich fürchtlos.

Und erst als jener längst vorbei war, wagte Wisnidl um die Ecke des Hausflurs zu blicken und flüsterle erschauernd:

„Das war doch der Strauss?! Gott sei seiner Seele bei — der sah ja aus wie ein wandernder Tot!“

Er erreichte sein Haus.

Stieß das Tor auf. Zaumelte die knarrende Holzkliege nach oben.

Mechanisch, wie ein Automat, schloß er die Wohnungstür auf.

„Du Hause. Das Wort blieb in seinem Hirn hängen. Er schüttelte den Kopf. Stand im Schlafzimmers, das er mit Josef teilte. Zaumelte wieder hinaus in die Stublerstube. Das Licht brannte noch.“

Wie abwesend sah er um sich. Die Rasse rann von den Kleidern auf die Diele.

Da stand Josef hinter ihm.

„Der sah sich um.“

„Mein Gott, wie schaut aus, Johann? Pittschmaß wie ein gebadetes Hundel — und Augen hast — ja, Johann was ist denn? So red doch?“

Strauß blickte an ihm vorbei durch die Stube.

„Ja — ein schlimmes Unwetter draußen. Brüderlein,“ murmelte er. „Sehr schlimm.“

„Wie reißt nur — Johann —“

„Josef hatte Angst in den Augen.“

„Ja — was ich halt sagen wollt, Brüderlein, ich jahre morgen, übermorgen nach Rußland. Gelt? Nach Petersburg — ja. I hab's mir überlegt. Es ist eh schon richtig so. Ja — ganz richtig. Man muß halt mal — a bisserl — heraus — aus Wien.“

Dann fiel er wie ein Sod schwer in den nächsten Stuhl und wäre zu Boden gestürzt, wenn das Josef nicht schnell hinzugesprungen wäre.

17. Kapitel

Die Pferde der Postkutsche stampften auf dem Pflaster.

Das Josef trug mit dem Postillon die Koffer aus dem Haus — der Himmel mochte es wissen, was der Johann da alles hineingepackt hatte, sie waren jedenfalls reichlich.

Schwer und das Josef ächzte und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Der Johann mußte wohl seinen ganzen Kram hineingesteckt haben, als gälte es eine Weltreise, von der er nicht mehr zurückzukommen gedachte.

Nun, man schaffte es ja schließlich.

Johann Strauss stand am Fenster des Zimmers und schaute gleichgültig zu. Was ging ihn das schon alles an!

Wenn er nur erst in Rußland wäre! Lieber Gott im Himmel! Nur erst fort von Wien!

Der Josef würde das schon mit der Kapelle regeln — dem hatte er ja Bescheid gesagt. Die Deuts sollten in den nächsten Tagen nachkommen. Ja, das kam schon alles in Reih und Ordnung.

So — nun kletterte der Postillon auf den Bod. Gott, was die Leute draußen Maulaffen feilhielten, als ob hier eine Hochzeit stattfand! Nachher würden sie noch viel mehr zu schnattern haben! In Gottes Namen!

„Johann —“

Mutter Strauss stand in der Tür.

„Mein Jung — so Hals über Kopf — i kann's noch gar net fassen! I verließ das alles net! Just gerad, wo du

zum Hof geladen warst, willst weg! Und warst noch gestern so froh und hast erst neulich g'sagt, die Russen könnten dir ein Schmarrn!“

Sie tupfte mit dem Schürzengipsel über die Augen, die feucht waren.

Johann Strauss blickte beiseite.

„Ja, Mutter — das ist nun mal so. Da kannst nix mehr dran ändern. I muß halt Geld verdienen. Bistst dich schon freuen, wenn ich's dir schaffelweiß“ schick!“

Sie sah ihn groß und ernst an.

„Mir ist, als müßt da was über Nacht in dich gefahren sein, Johann, i kann mir net helfen.“

Es klang wie eine Frage.

Strauß sah zu Boden und lächelte trampfhaft:

„Ei schau — was die Mutter gleich so für Gedanken hat. Als ob ich ein junger Springinsfeld wär! Brauchst dich net zu sorgen — nix ist g'schehn, und über Jahr und Tag bin i wieder hier, wie's verprochen ist.“

Das Josef kam herein. Wischte sich den Schweiß von der Stirn und schimpfte:

„Ein Wunder, daß du net gleich das Spinett auch noch mit eingepackt hast, Bruderherz.“

„I dank' dir schön für die Hilf, Josef,“ lenkte Strauss ab. „Aber nun wollen wir's kurz machen, wie's sich zum Abschied gehört. Wann wir uns wiedersehn, mag's länger dauern. Alsdann — Mutter — net weinen, und — und bauernt manchmal ein bisserl an mich. Nach dem Wiener Wald werd' ich mich wohl manchmal sehnen — da hinten in Petersburg — und nach der blauen Donau — und nach mein' lieben Wien —“

Er zog sie an sich und küßte sie innig auf den Mund.

Dann reichte er Josef die Hand.

„Brüderlein, poß mir fein auf die Mutter auf und mach mir keine Schand' mit deiner Geigen, wann du nun hier allein mit ein paar Mann spielen mußt. So ein Strauss — das ist schon einmal ein Name, vor dem die Teuf' Respekt haben müssen. Das darfst net vergessen!“

Er blinnte ihn ernst an.

„Verstanden, Brüderlein?“

Das Josef gab sich einen Ruck. Er stand ordentlich stramm wie ein Soldat.

Ob er verstanden hatte! Ihm war beinahe zum Heulen jamerte.

„I werd' dir schon kein' Schand' machen, Johann,“ stieß er trotzig hervor. „Aber der Teufel mag wissen, was in dich gefahren ist. Rimm's net für übel. Und eine gute Fahrt wünsch' i dir, Bruder. Und daß du den Petersburgern, all den russischen Bären, ordentlich zeigst, was halt ein Wiener Walzer ist!“

Er lächelte knabenhaft, während ihm die Augen naß wurden.

„Eine recht gute Reise, Johann!“

Der umarmte das Josef impulsiv und riß sich dann los.

„Meine Geigen!“

Er nahm das Instrument vom Tisch, wo er es, wohl vernahmt im Rasten, hingelegt hatte. Von nun an seine einzige Geliebte, die ihm die kalten Tage der Reise durch Rußlands Schneesteppen verflüßeln sollte. Seine einzige, ihm allein gehörende Geliebte. Kein Mensch in der Welt, und mochte er selbst eine kaiserliche Höhe sein, konnte ihm diese Freundin seines Herzens nehmen!

Er drückte die Geige an sich. Einen Augenblick lang schaute er mit einer seltsam inbrünstigen Innigkeit auf den Kasten.

Dann stürzte er aus dem Zimmer. Der Reisemantel flatterte weitgebauscht um ihn her.

Auf die Straße!

In die Postkutsche hinein.

Das Josef und Mutter Strauss eilten hinterher.

Der Postillon ließ die Peitsche über die Gänle knallen.

Die Gaffer draußen rissen die Mäuler auf. Der und jener schrie „Bisat“ und „Hoch“ und wußte nicht warum.

Josef und seine Mutter rissen die Schnupftücher heraus, da nun der Wagen rasselnb über das Holperpflaster davonratterte.

Eine Hand winkte aus dem geöffneten Fenster zurück.

Eine matte, bunte.

Nun bog die Kutsche um die Ecke.

Der gelbe Rad der Karosse leuchtete noch einmal auf.

Dann war sie verschwunden. —

Mutter Strauss ließ den Arm sinken.

„Nun ist er weg, Josef!“

Das klang so erschütternd weh, daß der Josef sie in die Arme nahm und schnell wieder ins Haus zurückführte.

So fuhr der Johann Strauss, von enttäuschter Liebe ver-
hört, hinaus in die Welt, da er sich nicht anders zu helfen wußte, seinen Schmerz zu überleben.

Still lehnte er in der Ecke des Wagens.

Die Geige im Arm.

Oh — nur erst aus Wien heraus sein!

Er schloß die Augen.

Durch seine Seele irrte ein Traum. Ein Frühlingstraum von einem blonden Wiener Kind, das nachher eine Romanbiantin war! Ein Traum von verlebten Stunden im Wiener Wald — die alle eine Lüge gewesen waren. Ein Traum von Glück, das nachher nur Zug und Trug gewesen.

Du lieber Gott!

Und dennoch: War denn dies Gesicht jemals auszub-
schen in der Seele? Diese Züge, die so rein und wahr und mädchenhaft treu ihn beglückt hatten? Diese Rüsse, die sein Herz verbrannten und von Liebe sprachen? Diese Worte, die ihm wie ein Evangelium gewesen waren, das seine glau-
bige Seele hinnahm wie eine wunderbare, unerhörte Offen-
barung?

Johann Strauss senkte den Kopf.

Rein — man mußte vergessen lernen! Man konnte nicht alles haben: Ruhm und d Frauenliebe! Eines von beiden würde immer zuviel sein! Man durfte nicht unbescheiden sein. —

Die Kutsche ratterte dahin. War man schon hinaus aus Wien?

Die letzten Häuser tauchten auf.

Johann Strauss preßte das Gesicht an die Scheibe. Da hinten winkte die Silhouette des Wiener Waldes. Da san-
gen und flöteten jetzt Drosseln und Amseln und fröhliche Vögel, und dunkel und geheimnisvoll standen die Tannen, die von so viel Liebesgeheimnissen wußten.

Auch von den Geheimnissen seiner Liebe.

„Leb' wohl, Wiener Wald! Leb' wohl, närrische, verrückte Liebe! Meines Haus am Waldrand! Das alles ist vorbei — als wär's nie gewesen!“

Rie gewesen?

Johann Strauss ließ die Zähne auf die Lippen, daß ihm ein Blutstropfen heraussprang.

Er stöhnte leise auf.

Rie gewesen?

„Ah — er hätte lachen mögen. Nachen über sich selbst.“

Der er der größte Narr von Wien gewesen war! —

Und der Wagen holperte dahin.

Längst schon war man über die Stadtgrenze hinaus.

Längst schon breitete sich flaches Land aus und rechter Hand floß in der Ferne die blaue Donau. Leichter, treuer Gefelle von Wien.

Weiter! Weiter!

Johann Strauss hob den Kopf, als er plötzlich den Bl-
berhall eines schmetternden Hornliedes hörte.

Er lauschte.

„Ah — der Postillon spielte!“

Gemächlich trabten die Pferde durch die Dämmeris der Landschaft. Blutigrot ging am Himmel die Sonne unter.

Strauß öffnete die Augen.

Er sah zum Fenster hinaus. Gleich mußte man haltma-
chen. Wenn der Postillon blies, dann war eine Raß in der Nähe.

Er rechnete schnell nach. Wieviel Stunden war man schon unterwegs? Zwischen Wien und Preßburg? Ja, es war an der Zeit, unter Dach und Fach zu kommen.

Ein behäbiges Dorf öffnete sich.

Strauß steckte den Kopf zum Fenster hinaus. Rühls
Abendluft wehte um sein Haar.

„Halten wir?“

Der Postillon nahm das Horn vom Mund.

„Jawohl, Meister Strauss, die Pferde schaffens net mehr.“

Hier ist Station. Morgen früh fahrt Ihr mit frischen Gän-
len weiter.“

„Du liebe Seel,“ dachte Strauss, „morgen bis Preßburg.“

Und wann hab' ich endlich mein Oesterreich hinter mir?
Wann sind alle Erinnerungen stumm? Wann komm' ich nach Rußland? Der Herrgott schütz' mich!“ —

Ja, es war schon eine vertrackte Reise.

Tag um Tag. Woche um Woche.

Eine elende Fahrt!

Stationswechsel. Pferdewechsel. Und dann im Schlitzen
weiter, nachdem man auf russischer Erde war.

Eine elende Fahrt!

Gleich hinter der Grenze mußte er für etliche Tage halt-
machen. Denn hier wollte er, wie es mit Bruder Josef be-
sprochen worden war, auf die Mitglieder seiner Kapelle hie-
warten, die ihm zwei Tage nach seiner Abreise folgen woll-
ten. Nur der kleinere Teil seiner Musiker hatte in Wien
zurückbleiben müssen, unter Leitung von Josef, damit die
Wiener die Strauss'sche Kapelle nicht gar zu sehr an-
behrten.

Drei Tage später traf die Gesellschaft ein. Eine lustige
Musikantenbande!

Es gab eine kümmerliche Begrüßung in der Herberge des
kleinen Grenzortes.

Und am Abend war das Gasthaus gerappelt voll von
neugierigen Gästen, da es sich bald herumgesprochen hatte,
daß der Johann Strauss aus Wien mit seiner Kapelle hie-
Station gemacht habe und daß er am nächsten Tage seine
Reise nach Petersburg fortsetzen würde, wo er vor hohen
und höchsten Herrschaften spielen sollte.

Es gab einen fideben Abend.

(Fortsetzung folgt.)

Das gebändigte Element

Deutsche Bäche und Ströme — Die Wucht und der Wert des Wassers — Was Menschenhand der Natur abrang — Die deutsche Wasserwirtschaft

Feuer und Wasser, zwei Elemente von größter Bedeutung für die Menschheit, Elemente, die sich gegenüberstehen, die der Mensch beherrscht, die ihm aber Verderben bringen, wenn er sie nicht bewacht. Wie Schiller in seiner „Glocke“ das Feuer feiert, kann man auch das Wasser beurteilen und von ihm variieren behaupten:

Wohlthätig ist des Wassers Macht,
Wenn sie der Mensch beschützt, bewacht...

Der Mensch hat das wilde, unbändige Wasser erst bändigen, in geregelte Flusläufe und Bette bringen müssen. Die Natur hat wahllos Bäche und Ströme geschoben, Seen und Meere, dem Menschen blieb es vorbehalten, die Flüsse zu regulieren und damit die Schiffahrt zu ermöglichen, die Ueberschwemmungsgefahr zu beseitigen, also nicht nur die Flusläufe auszubauen und auszubauen, den Meeresstrand zu befestigen, die Ufer der Seen einzufällen, kleinen Bächen Abfluß und Aufgabe zu geben. Seit Jahrhunderten arbeitet der Mensch und ringt dem Wasser seine „wohlthätige Macht“ ab. Milliarden sind bereits für Fluß- und Wasserregulierungen investiert. Diese Milliarden aber machen sich bezahlt, denn eine ungeheure Kraft liegt in diesem Wasser, das Schiffe tragen, Mühlen treiben, Turbinen in Bewegung halten kann. Es ist im ewigen Kreislauf begriffen. Oft weiß man nicht, woher es kommt und wohin es geht. Die meisten Quellen sind bereits bekannt. Der Wasserstrom geht zu den Meeren, er geht zum Meer vom Süden nach dem Norden. Das Wasser kommt und geht letzten Endes nach oben.

Aber nicht alles ist in Bewegung. Wie der Kreislaufverbreiter in einer künstlichen Presse, die Wasser in die Höhe drückt, gibt es in Deutschland Lössungsstellen 300 Milliarden Kubikmeter Wasser. Hieron hat aber nur 100 Milliarden Kubikmeter in Bewegung, also zunächst zur praktischen Auswertung erlosch, sofern man das Wasser der Schiffahrt und der gebundenen Kraft beraubt.

Ströme und Bäche, Meere und Seen! Deutschland ist damit reich beglückt. Wir haben Ost- und Nordsee und die großen Binnenseen: Bodensee, Müritzer, Spitzingsee, Mauersee, Chiemsee, Schweizer See, Starnberger See, Dammsee, Ammersee, Plauer See, Müritzer, Müritzersee, Gertsee, Steinbuckel Meer, Gr. Müritzer See, Ralswieksee, Ralswieksee, Tegernsee, Rasinger See, Müggelsee, Königssee, Ralswieksee, Schliersee, Titisee, um nur die größeren nach der Größe der Fläche geordnet zu nennen. Daneben eine große Anzahl von Binnengewässern, die weniger als einen Quadratkilometer Bodenfläche bedecken. Und wir haben, was auch zu unseren Seen zu rechnen ist, das Rurische Daff, das Pommersee Daff und das Frische Daff. Unendlich viele Teiche bewässern das deutsche Land, Teiche, die teilweise als Seen gelten können, harmlos und gefährlich, die der Mensch füttern muß, die er zu säumen hat, um Ueberschwemmungen zu verhindern und praktisch auszuwerten.

Um viele Seen lohnt sich eine gewisse Romantik, um viele Seen alte deutsche Sagen, namentlich dann, wenn sie mitten im Walde liegen und verträumt die Jahreszeiten erleben, als Menschen-Feind und als Menschen-Freund.

Wie mit den Seen aber geht es auch mit den deutschen Flüssen. Es gibt deren viele, so viele, daß alle gar nicht bekannt sind. Und sie treiben mit den Menschen ein gar festes Spiel, denn hier ist ein kleiner Graben Schiller als ein großer Fluß, dort meint man ein großes Wasser vor sich zu haben, während es sich nur um einen Graben handelt. Kanäle, von Menschenhand gelegt, verbinden Flüsse und Gräben, hier sind Flüsse nicht befahrbar, dort dient ein Graben der Menschheit, treibt Mühlen, schafft Fahrverbindungen. Die großen Flüsse, die in den deutschen Landschaften fließen, müssen jedem bekannt sein. Sie sind ja zum Teil die noch mehr bekannten Flüsse in der deutschen Wirtschaft, um sie geht die Sorge der Wasserwirtschaft. Sie werden zu geschlossenen Netzen zusammengefaßt, gehegt und gepflegt. Obenan steht der Rhein, der deutsche Rhein, wenn er auch in Holland mündet. Und zu ihm gehören Main, Neckar, Mosel, Ruhr, Lippe, Ruhr. Mit dem Rhein konkurriert die Elbe, die noch mehr Nebenflüsse in sich aufnimmt. Dassel und Spree, Saale und Schwarze Elster, Weiße Elster, Freiberger Mulde und Zwickauer Mulde. Und der Elbe steht nicht weit nach die Oder mit ihrer bewundernswürdigen inneren Deichlandschaft, in ihrer Bewanderbarkeit innerhalb Deutschlands erst an der vierten Stelle. Und in die Kräfte aus dem Gebiet: Inn, Mar, Altmühl und Lech. Die Weiser, viel besucht, konkurriert darin des Rheins, durchquert das deutsche Land in einer Länge von 480 Kilometern, verläuft durch die Flüsse Aller, Fulda und Weser. Und wer kennt nicht neben diesen Strömen die kleineren Flüsse: Ems, Pregel, Memel, Peene, Bode, Trave und Weichsel? Alle anderen Flüsse haben zum Teil nur lokale Bedeutung, für einzelne Städte und Ortschaften aber eine desto größere. Deutschland braucht sich als Land der Flüsse und Seen nicht in den Schatten stellen zu lassen. Es rangiert mit seinem Wasservorrat so ziemlich an der Spitze aller Staaten.

Und besonders Deutschland ist es, das eine so intensive Wasserwirtschaft auszuweisen hat. 100 Milliarden Kubikmeter Wasser sind für die Wasserwirtschaft, also zum Teil für die Schiffahrt, voll erlosch. Wie die übrigen 200 Milliarden Kubikmeter Wasser in den größeren Dienst der Wirtschaft gestellt werden können, wie die bereits gebändigten Flüsse und Seen in die Kette der Wasserwirtschaft aufgenommen werden können, das ist heute eine wichtige Frage, die die Reichswasserwirtschaft im Reichsverkehrsministerium zu lösen hat. Es ist bekannt, daß zahlreiche neue Kanalpläne im Gange sind, daß neue Kanäle in Angriff genommen sind und ihre Fertigstellung bereits einen engeren Zusammenfluß der bisher ungenutzten Binnenwasser und ungenutzten verlaufenden Flüsse herbeiführt. „Wohlthätig ist des Wassers Macht, wenn sie der Mensch beschützt, bewacht“. Der deutsche Mensch schaffte und sorgt Monat um Monat, Tag und Nacht um die Bändigung des Wassers. Ungeheure Aufgaben sind gerade jetzt zur Regulierung von Flüssen und Seen gestellt worden. Ufer werden neu errichtet, den

Flüssen werden neue Bette bereitet, die Technik schaffte aus hier Wunder. Aber am meisten ist es der Mensch Geist und der Mensch Kraft, die mit dem leuchtenden Element im Kampfe stehen und im Kampfe Sieger bleiben.

Das Stichwort

Stichwort von Franz Heinrich Vogl, Berlin

„Camont. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Johann Wolfgang von Goethe.“

Der künftige junge Mann las den Theatersettel am Eingang des Schauspielhauses, er las die Namen der handelnden Personen und die der Darsteller. Mit den großen geschäftlichen Persönlichkeiten und den berühmten Schauspielern hing es an und endete bei dem tauben Invaliden Kufum und dem Schreiber Bantien, deren Rollen von wenig bekannten Schauspielern dargestellt wurden. Schließlich kamen dann „Voll, Gelsche, Wachen usw.“ Hierunter war er, Egidius Freudent, dessen Name nie genannt wurde, der immer dazu verdammt war, den Hintergrund der Bühne füllen zu helfen, ein paar Schritte zu tun, die Arme zu strecken und wieder zu verschwinden. Der junge Schauspieler karrte hinter sich das Programm, wandte sich schnell ab und mündete sich in den Strom der Vorübergehenden. Und wieder, wie in den letzten Tagen, wurde auch er von der großen Erregung ergriffen, die in Menschenansammlungen, Umzügen und flatternden Fahnen sichtbar wurde und in den überaus aufregenden, hinreißenden Bildern zu Höhepunkten der Begeisterung anschwellte.

Freudent fand auch in der kleinen Stube, die er bezog, keine Ruhe; er durchmaß mit schnellen Schritten den engen Raum, laut Stellen aus dem „Camont“ herab. Wie hatte er sich getraut, als es im Theater bekannt geworden war, daß das französische Unterhaltungsstück, das nach früheren ähnlichen Leistungen nachwies, daß Goethe den Spielplan beherrschte, abgelehnt und „Camont“ einstudiert wurde! Wie hatte Egidius Freudent gelacht, ihm eine Sperrrolle, und sei es die kleinste, zu geben — alles war vergebens gewesen; er sollte auch in diesem Stück, das er so liebte, das ihm so gegenwärtig erschien, ein namenloser Mann des Gefolges oder eine Wache sein. Er durfte von den herrlichen Worten Goethes nur seinen vier Wänden etwas vorbekommen.

Am Abend berichtete ihm Theaterkritik die Stimmung. Der wohlgenährte Direktor, der von seiner Vase aus mit Befriedigung feststellte, wie sich der riesige Raum immer mehr füllte, rief sich vergnügt

die Hände: er hatte sich mit der Aufhebung des „Camont“ nicht verrechnet. Das Klingelzeichen ertönte, der Vorhang öffnete sich und das unterirdische Trauerspiel begann. Es gab wohl keinen im Theater, der das Stück noch nicht kannte, aber noch nie hatte die Dichtung so gepaßt wie zu dieser Stunde. Sie alle waren das unterdrückte niederländische Volk, das um seine Befreiung kämpfte! Auch unter ihnen konnte ein Camont sein, der treue deutsche Held, der sich für sein Volk opferte! Von Akt zu Akt steigerte sich der Beifall, und tief ergriffen folgten alle den Vorgängen auf der Bühne.

Vierter Aufzug. Große Szene zwischen Camont und dem verräterischen Herzog Alba. Dieser hat zum Schein mit dem Grafen, der vertrauensvoll zu ihm gekommen ist, verhandelt — als er gehen will, verhaftet er ihn:

„Sagt, Camont! Deinen Degen!“

Camont steht die Eingänge von Bewaffneten besetzt, er reißt den Degen aus der Scheide, ruft: „Bin ich denn wehrlos?“

Die Wache umringt ihn. Alba greift nach Camonts Degen, den dieser, da eine Verteidigung zwecklos wäre, schon übergeben will — da springt einer der Soldaten, ein hochgewachsener Jüngling

mit funkenden Augen, an die Seite Camonts, stellt sein Schwert und ruft mit donnernder Stimme:

„Nein, Graf Camont, nein! Ihr seid nicht wehrlos! Das ganze Volk hat sich erhoben, es füllt die Straßen, stürmt die Festungen der elenden Bedrücker! Ihr sollt kein Führer sein, dann wird das Vaterland uns frei!“

Die Schauspieler rannen entsezt auf Egidius Freudent, den plötzlich improvisierenden Statisten. Der Direktor heugt sich gekümmert aus seiner Loge, der Insizient eilt auf die Bühne, und das Publikum weiß im ersten Augenblick nicht, wie ihm geschieht. Dann aber brach ein Beifallssturm los, wie ihn das Theater wohl selten erlebt hat. Es erhebt sich das Publikum, in den Rängen stehen sie auf, und niemand ist in den Logen, der noch sitzt. Keiner achtet darauf, daß der Insizient an die Kampe getreten ist und sich bemerkbar zu machen sucht, denn nun ertönt das Lied des Volkes: die große Hymne durchbraut den Raum, die schon Millionen gelungen haben, die in glücklichen Zeiten der Freude Ausdruck gegeben, in Zeiten der Not getrübt und aufgerollt hat. Und den Tausenden im Theater ist es, als schwebten die Klänge, als wüßte sich der Menschenmensch die Nachtimmel über ihnen und, so weit er reicht, rühnen überall die Volksgenossen, in unübersehbarer Reihe, Hand in Hand das Lied singend.

Ein unsterblicher Hossandal

Von Karl R. Birkenried

Schematisches um Elisabeth

„Ein König?“ lautet der deutsche Hossandal.

„Ja gewiss, in meiner Heimat läßt sich die Ueberlieferung nicht austrotten, daß Heinrich VIII. Töchter Elisabeth in einem einsamen Schloß weit draußen im flachen Lande, wo es aufwuchs, geistlos sei. Eine wichtige politische Rolle hat das Baby nicht gespielt, vom Vater war es ohne dieses Verhängnis, so drang die Todesnachricht nicht gleich durch. Die Bedienten sprachen absichtlich nicht davon, um ihre Stellen behalten zu können. Es ging auch alles gut, bis eines Tages überaus die Ankunft des Königs angemeldet wurde. Er reiste durch die Gegend und kam auf den Einfall, sein Kind doch einmal ansehen zu wollen. Jetzt stürzten die Bedienten um ihr Leben, eine fluge Wächterin aber kam auf den Gedanken, ein Kind unterzuschieben. Im Schloß lebte ein Knabe im passenden Alter, der wurde in die Kleider der Prinzessin gekleidet und dem König vorgeführt. Er gefiel dem Vater auch, und zwar gleich so gut, daß dieser eine andere, bessere Erbschaft für seine vermeintliche Tochter anordnete und sie an den Hof bringen ließ. Der Wächterin und den Eltern des Kindes gelang es, sich in seiner Nähe zu halten; sie tauchten auch später am Hofe auf, als „Elisabeth“ schon Königin geworden war. Der Knabe hatte keine Rolle auf gespielt, und später konnte man das Geheimnis nicht mehr entdecken, weil Krieg und Politik schon ihren Lauf nach eingeleitet hatten. Der Mann Elisabeth konnte natürlich nicht beiraten, so findet die Sprödigkeit der jungfräulichen Königin am Anfang ihre Erklärung. Vor wenigen Jahren erst haben wir in den englischen Zeitungen davon, daß man den Kinderlähmung der echten Elisabeth aufgefunden habe. Unsere Regierung ließ die Angelegenheit aber nicht genauer nachprüfen. Jedenfalls glauben wir, daß die Kreise unseres Volkes noch tiefen, daß die Königin in Wirklichkeit ein Mann war.“

„Sie selbst halten es auch nicht für ausgeschlossen?“ will der deutsche Fragesteller wissen. Unter Befanntem aber schließt man viel davon und ändert sich eine neue Hossandale an.

Das sind also die nüchternen Engländer, denkt man unwillkürlich. Aber, wenn diese Ueberlieferung wirklich recht haben sollte, dann ist es um die Prognose der Herrschaft des Königs in der Vereinigten Staaten schlimm bestellt. Denn er behauptet ja gerade, daß Elisabeth heimlich verheiratet gewesen sei, und zwar mit Sir Francis Drake, dem Seeräuber, der zweimal die Welt umlegte und im Jahre 1588 die spanische Flotte vernichtete.

War Franz Drake ein „braver Mann“?

Weltumsegelung und Kriegstaten waren nur vor drei Jahrhunderten bestimmt ansehnliche Leistungen. Aber noch mehr mühte sich das Volk, das den König, der die Welt umsegelte, als einen Hossandalen zu bezeichnen. Aus der heimlichen Ehe soll ein Sohn entsprungen sein, der sich unter dem Namen Hartzell in Amerika anständig machte. Der Herr Hartzell aus Sioux City will dessen direkter Nachkomme sein und dies vor Gericht urkundlich nachweisen. So heißt er, die Erbschaft des Seefahrers zu gewinnen, die es ja tatsächlich gibt und die von den englischen Behörden verwahrt wird. Sie beträgt zweifelslos einige Millionen Pfund. Francis Drake hat leider nicht für ein anständiges Testament Sorge getragen und seinen Sohn hilflos nach Amerika ziehen lassen. Da war er wohl am Ende gar nicht der „brave Mann“, wie es im Liede heißt? Aber diese Zweifel lösen ja die Dokumente des Urteils. Eine andere Frage dagegen muß sich dem unparteiischen Beobachter aufdrängen: Wie kommt der englische Königsstuhl dazu, mit seinen Klagen ausgerechnet ein Gericht im Wilden Westen zu befehlen. Ja, das tat er nur sehr unwillig. Hartzell junior ist nämlich gar nicht Kläger, sondern Angeklagter. Er hatte vorläufig einmal eine Affengesellschaft zur Auswertung der Erbschafts Ansprüche gegründet. — Das ist heututage nicht mehr gerade originell. Aber es fanden sich Amerikaner genug, die darauf hereinkamen. Sie operierten viele hunderttausend Dollar, um dann mit ihnen zu können, und wollen also alle von Franz Drake und der jungfräulichen Königin abkaufen. Es scheint uns, als könnte Herr Hartzell diesen Anspruch noch am besten mit gewissem Recht erheben. Denn die Art, wie er zu Geld kommt, erinnert ja ganz an ferne etwas an Francis, den Weltumsegler; der hatte nämlich leinert, ehe er Admira wurde, als Seeräuber angefangen!

Ob die ganze hochnotpeinliche Verhandlung aber das Geheimnis um Königin oder König Elisabeth klären wird, ist nach dreihundert Jahren, das scheint doch recht zweifelhaft. Am besten wäre es wohl, der Toten die Ruhe im Grabe zu gönnen. Denn ob sie eine Königin oder ein Bauernjunge war — fest steht, daß ihre Kunst, zu regieren, lange nicht ihresgleichen fand.

Wie große Entdeckungen gemacht wurden

Das Ministerium des Zuckers

Von Dr. A. Hahn

Die meisten Menschen sind geneigt, bei den Worten „Große Entdeckungen und Entdeckungen“ plötzlich an weitstrahlende Ideale zu denken, an Entdeckungen, die ein ganzes, großes Gebiet ein für allemal klären. Aber es gibt viele große Entdeckungen, die in unscheinbarem Gewande auftreten, groß sind, ohne alles zu erschöpfen. Nehmen wir z. B. nur den einfachen chemischen Stoff Zucker. Welche Fülle von Entdeckungen sind um diesen einen vereinigt. Und doch immer sind seine Geheimnisse nicht vollkommen enthüllt. Ein ganzes Epos der wissenschaftlichen Entdeckungen könnte man um diesen einen Stoff herum schreiben. Ein Epos voll von Mühen, voll von Kämpfen, voll von Eiferjünglingen des Geistes und — von Zufällen.

Eines der besten Hilfsmittel zur Messung von Zuckermengen ist das polarisierte Licht. Wir wollen nicht Erklärungen geben, wir wollen nur schildern, wie es entdeckt wurde.

Ein junger Student namens Malus sieht in seiner Wohnung und betrachtet durch ein Glasprisma die Fenster des Luxemburg-Palais, von denen die untergehende Sonne widerstrahlt. Er dreht das Prisma in den Händen, und siehe da, plötzlich verändert sich eines der beiden Bilder, die er normalerweise durch das Prisma erhält. Dieser kleine Zufall, dieses unbewusste Drehen des Prismas, bedeutet die Geburtsstunde der Entdeckung des polarisierten Lichtes.

Ein ganz gewaltiger Kampf im Epos vom Zucker war der Physiologe Claude Bernard. Er beschäftigte sich damit, den Weg zu verfolgen, den der als Nahrungsmittel in den menschlichen Körper gelangte Zucker in diesem nimmt. Er unteruchte also die verschiedenen Körperpartien, Magen, Darm, Leber, die Venen, das Herz und die Lunge. Und aus diesen Befunden schloß er, daß der Zucker aus dem Darm in die Lebervenen gelangt, von da in die Leber, von dort durch weitere Venen in das Herz, von da in die Lunge und daß er dann in der Lunge verbrannt wird. Diese Ansicht war falsch.

Nun kommt wieder der Moment, in dem der Weltgeist denken, die sehen können, den Wind des Zufalls gibt. Bernard untersucht den Urin eines Zuckerkranken. Und siehe da: dieser Urin enthält mehr Zucker, als durch die Nahrung in den Körper eingeführt worden war, obwohl ja der Zucker schon nach seiner bisherigen Theorie in der Lunge verbrannt sein mußte. Dieser zufällige Befund warf alles über den Haufen, was er sich bis dahin vorgestellt hatte. Woher kam dieser Ueberfluß? Der Dentaparrat Claude Bernards wurde zu einem ganz unvorhergesehenen Schlusse gezwungen, nämlich zu dem: daß der Organismus selbst imstande sei, Zucker zu bilden.

Das war etwas ganz Verblüffendes, denn bisher hatte man doch gerade geglaubt, daß nur die Pflanze imstande ist, Zucker zu bilden, und daß der Mensch nur den Zucker erhält, den ihm die Pflanze liefert. Und jetzt sollte der tierische Organismus gleichfalls pflanzenhafte Fähigkeiten haben?

Jetzt galt es, zu ermitteln, wo diese geheime Zuckerquelle im tierischen Körper liegt: Bernard begab sich auf Entdeckungsfahrten durch den Organismus. Er legte schrittweise den Weg vom Darm bis zum Herzen zurück und bestimmte in allen Teilen die Menge des dort vorhandenen Zuckers. Und was zeigte sich? Bis zur Leber fand er normale Mengen im Blute. Satt aber das Blut die Leber passiert, so war plötzlich in der Leber verlassenden Vene ein Ueberfluß von Zucker vorhanden. Nur in der Leber konnte die geheime Zuckerquelle sein.

Nun galt es aber, neue Beweise für die zweifelnde Gelehrtenwelt heranzuziehen. Bernard fütterte eine Zeitlang einen Hund nur mit Fleisch, aus dem kein Zucker entstehen kann. Tatsächlich findet sich in den Blutvenen vor der Leber keine Spur von Zucker. Aber die Vene, die die Leber verläßt, ist reich an diesem geheimnisvollen Stoffe.

Aber noch immer sind nicht genug Beweise da. Nun macht Bernard das entscheidende Experiment. Er nimmt die Tierleber und spült ihre Blutgefäße so lange mit fließendem Wasser aus, bis keine Spur von Zucker in der Flüssigkeit mehr nachzuweisen ist. Dann erwärmt er die Leber auf Körpertemperatur, schickt wieder Wasser durch, und siehe da, das Wasser ist zuckerhaltig. Die Leber hat die Zuckersubstanz wieder aufgenommen. Eine der bedeutendsten Entdeckungen der Physiologie ist durch einen Zufall gemacht und durch exakte Arbeit, durch exaktes Experimentieren nachgewiesen worden.

Claude Bernard hat übrigens selber über das Wesen der wissenschaftlichen Entdeckung nachgedacht und geschrieben. Vor allem, sagt er, gehört Freiheit des Geistes dazu, damit will er sagen, daß jeder, der hartnäckig an „seiner“ Theorie festhält, und nicht dazu imstande ist, sie beweglichen Geistes zu verlassen, für den Entdeckungsberuf verloren ist. Ohne diese Arbeit und Praxis auf einem Gebiete wird selten eine Entdeckung gemacht. Die Praxis liefert nämlich nicht bloß bewährte Erkenntnisse, sondern sie wirkt auch im Unterbewußtsein weiter und ermöglicht es, daß der Boden gedüngt ist, aus dem durch diese unbewusste Erfahrung die intuitive Erkenntnis plötzlich hervorbricht. Die geschickte Entdeckung der Zuckerbildung im Körper, die für die Medizin von unermeßlichem Werte wurde, ist ein außer Beleg für diese Ansichten Claude Bernards.

Nr. 289

Die D...

Ueber die D...
Zweidei Vereine
gemacht worden,
auf diese Seite
Was man nicht un
erheblichen Werte
zur Erhaltung vo
böllischen Eigena

Das Problem,
tigen Platz inner
weisen, ist daher
Es soll möglich
Erhaltung wert
die Möglichkeit
und jeglichen For
tionsfällen des
übernehmen. Ein
gen, die in den
gen an, daß die
müht sich, hier
zu finden. Schon
lung der Handw
genen Weg erke
kleiner Vereine,
und mittelgroßen
aufgekauft. Die
hier durch den
aus ruhbringend
die „Klingelöve
ring ist, aufgebo

Das Eigenlebe
beziehen und na
lung einen be
haben, wird, so
reibung eigener
gehört. Daß die
Stoßhelm in fu
nach der Aufnah
ihren Austritt a
ist so logisch, de
wohl lediglich a
das Verhalten i
anquafieren ist.
daß dem Beispi
des Faschismus
gen werden. Ein
wird, sich ausge
dem Nationalen
der Begründun
daß die Gesells
nationale Fron
zur Vereinfach

Man wird die
noch außerhalb
Gliederung stel
Beispiel zum V
wie weit er mit
Bildung seiner
tung von Tral
gibt, daß das g
eine der in de
schen Staatswe
beordert wird,
Verantwortung
Verhalten sein

Dem Zufam
eine unnötige
dient. Allu
zur Abkapitel
gewissen Ueber
nalssozialistis

Die e...

Wie das E
Sigung des
feierliche Ver
auf den Gäh
der Eröffnung
für die natio
lich geworden
Alles sind ie
In der e
Dienst, nach
sich konstitu
wählen und
setzen. Ob die
tere Sitzung
noch nicht be
rot inmaten
nicht vor.